

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin W 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Luther zurück — ohne Geld

Aber keine Kreditfündigung mehr und Bereitwilligkeit in Amerika

Paris, 11. Juli.

Reichsbankpräsident Dr. Luther ist heute vormittag um 10.40 Uhr mit dem planmäßigen Flugzeug der Deutschen Luft Hansa von Le Bourget abgeflogen. Das dreimotorige Großflugzeug, das in Köln eine Zwischenlandung vornimmt, trifft um 17.10 Uhr in Berlin-Tempelhof ein.

Der Reichsbankpräsident wird sofort nach seiner Rückkehr nach Berlin dem Reichskanzler über den Gang und das Ergebnis seiner Besprechungen eingehend Bericht erstatten. Die Reichsregierung wird sich dann über weitere Maßnahmen schlüssig werden. Voraussichtlich wird der Reichskanzler im Laufe des heutigen Tages die am Freitag ausgenommenen Besprechungen mit dem amerikanischen Botschafter in Berlin fortsetzen.

Die Lage ist außerordentlich ernst und kritisch.

Frankreichs Garantieforderungen.

Paris, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Die Pariser Morgenzeitungen beschäftigen sich eingehend mit den gestrigen Unterredungen Dr. Luthers und veröffentlichten einige Einzelheiten. Danach hat der Reichsbankpräsident auch eine Unterredung mit den führenden Pariser Bankiers gehabt, die während und nach dem Essen stattfand, das der Gouverneur der Bank von Frankreich zu Ehren Luthers im Hotel Crillon gab. Anwesend waren der frühere Gouverneur der Bank von Frankreich und jetzige Gouverneur der Banque de Paris, der Präsident des Credit Lyonnais, der Präsident der Union Parisienne und der Präsident des französischen Landbundes und der Suez-Kanal-Gesellschaft.

Nach dem „Matin“ hat besonders der Gouverneur der Bank von Frankreich dem Reichsbankpräsidenten eine offene Darlegung der Stimmung in Frankreich gegeben. Er hat Dr. Luther auseinandergesetzt, daß Frankreich sehr gerne bereit sei, seine Kapitalien für eine allgemeine Sanierung Europas und besonders für die Wiederaufrichtung Deutschlands zur Verfügung zu stellen, aber nur wenn sich Deutschland aufrichtig zu einer demokratischen und

passivistischen Politik entschließe.

Die französischen Bankiers haben, wie der „Matin“ hinzufügt, nicht die Absicht, von Deutschland unmögliche Verpflichtungen zu verlangen, aber sie haben darauf hingewiesen, daß in einem Augenblick, in dem Deutschland etwa 1,6 Milliarden Mark von den Emissionsbanken zur Stützung seiner Währung und einen fast gleich hohen Kredit von den Privatbanken zur Stützung seiner Wirtschaft verlange, es nicht angebracht erscheine, daß Deutschland Panzerkreuzer baut, kriegsheimische Kundgebungen zuläßt und ein Zollbündnis mit Oesterreich abschließen wolle. Die Unterredung sei auf diese Weise auf das politische Gebiet geleitet worden, so daß Dr. Luther es für notwendig erachtet habe, mit einem verantwortlichen Minister zu sprechen. Er habe sich daher mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich zu dem Finanzminister Flanin begeben, der vorher bereits eine Unterredung mit Moreau gehabt habe. Flanin hat, nach dem „Echo de Paris“, ohne in das Ressort Briands einzugreifen, dem Reichsbankpräsidenten zu verstehen gegeben, daß Deutschland, um das Vertrauen im Auslande zu stärken, vor allem eine Geste tun müsse, die geeignet sei, die Situation zu entspannen. Flanin habe dann das Ergebnis seiner fast zweistündigen Aussprache mit Luther in einem Bericht niedergelegt, den er am Abend dem Ministerpräsidenten Laval unterbreitet habe.

Das „Echo de Paris“ erklärt zusammenschließend, daß Frankreich, obgleich es die ernste Lage Deutschlands anerkenne, zur Zeit nicht im Stande sei, Deutschland eine langfristige Anleihe zu gewähren. Selbst wenn sich die Reichsregierung zu einer aufrichtigen, die Beziehungen zu Frankreich entspannenden Handlung entschließe, würde dies kaum genügen, um die französischen Banken zu veranlassen, Deutschland mit einer Anleihe von etwa 3 Milliarden Franken beizuspringen. Die französische Regierung, die bereits auf die diesjährigen Reparationszahlungen verzichtet habe, könne nicht darin einwilligen, daß

die französischen Kapitalien die amerikanischen, englischen und die ins Ausland flüchtenden deutschen Kapitalien ersetze.

Etwas optimistischer drückt sich der „Matin“ aus, der erklärt, daß Frankreich durch Vermittlung seiner Notenbank und der Privatbanken zur Wiederaufrichtung Deutschlands beitragen könne, daß es aber dazu finanzielle und politische Garantien brauche. Es handle sich dabei nicht nur um Versprechungen, sondern um Resultate und daher sei es jetzt dringender als je, daß die deutschen

Minister ohne Rücksicht auf andere Verpflichtungen sofort nach Paris kommen, um sich mit den französischen Ministern zu unterhalten.

Der hohe Devisenbedarf der Reichsbank hat auch einen Rückschlag auf den Pariser Devisenmarkt zur Folge gehabt. Da sich in den letzten Tagen die Rückzahlungen von französischen Krediten verstärkt haben, ist die Reichsbank, die nicht genügend Frankenbeträge zur Verfügung hatte, gezwungen worden, Dollars und Pfunde auf dem Pariser Markt zu verkaufen. Infolgedessen ist das Pfund an der Pariser Börse von 124,25 am Montag auf 123,95 am Freitag und der Dollar von 25,53¼ auf 24,47¼ gefallen. Die Reichsmark hat in gleicher Weise von 6,06¼ auf 6,04¼ nachgegeben.

Amerika gibt über 800 Millionen Kredit.

New York, 11. Juli.

Die anfänglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Federal Reserve Bank und den Mitgliedsbanken über die Beteiligung an dem der Reichsbank zu gewährenden Kredit sind, wie es scheint, durch ein Kompromiß beigelegt worden. Das „Journal of Commerce“ erzählt aus gut unterrichteter Quelle, daß die Federal Reserve Bank New York sich mit einem Betrag von mehr als 200 Millionen Dollar (über 840 Millionen Mark) an einem internationalen Sechsmonatskredit beteiligen will. Die Mitgliedsbanken haben sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, verpflichtet, für die Dauer dieses Kredits keine Kündigung vorzunehmen. Die Banken waren die gleiche Verpflichtung eingegangen, als die Reichsbank den Hundertmillionen-Dollar-Kredit erhielt. Die gestrigen Besprechungen der führenden New-Yorker Bankiers, an denen auch Owen Young teilnahm, fanden in den Räumen der Morgan-Bank statt.

Keine Kreditfündigungen mehr aus London.

London, 11. Juli.

Wie „Financial News“ berichtet, hat gestern eine Sitzung Londoner Bankhäuser stattgefunden, in der Mittel und Wege besprochen

worden seien, der Zurückziehung von Krediten aus Deutschland Einhalt zu tun. Man glaubt, daß diese Sitzung eine unmittelbare Folge des Besuchs des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther in London sei. In dieser Sitzung wurde beschlossen, ein Uebereinkommen zwischen den Banken herbeizuführen, weitere Kreditfündigungen nicht vorzunehmen.

Börse am Wochenende.

Gedrückte Stimmung. — Weitere Devisennachfrage.

Die Börse stand heute unter dem Eindruck der ergebnislosen Verhandlungen des Reichsbankpräsidenten in Paris und weiterer Hiobsbotschaften aus Bremen.

Dementsprechend bröckelten die Kurse weiter ab, wobei besonders auffallend schwere Verluste bei Schiffahrtsaktien waren. Diese Einbrüche am Schiffahrtsmarkt hängen mit Nachrichten zusammen, daß der Zusammenbruch des Nordwollkonzerns in Bremen weitere Kreise der hanseatischen Wirtschaft in Mitleidenschaft zieht.

Es verloren Norddeutscher Lloyd 5 Punkte und der Kurs, der gestern mit 45 Proz. notierte, sank zeitweilig sogar bis unter 40 Proz. Auch die Hamburg-Amerika-Linie ging im Kurs von 42½ auf 39 Proz. zurück. Auf den anderen Aktienmärkten traten gleichfalls mehr oder weniger erhebliche Kursrückgänge ein. So wurden Kaliwerke Salzdetfurth von 184 bis auf 179 Proz. gedrückt, I. G. Farben sanken auf 124 nach 126½ Proz. und Siemens von 145½ bis auf 142. Einen stärkeren Verlust wiesen auch Polyphon auf, die von 114 bis auf 109 Proz. fielen.

Die Stimmung konnte durch eine New-Yorker Meldung, wonach die Federale Reservebank bereit sei, einen sechsmonatslichen Kredit von 200 Mill. Dollar zu gewähren, nur kurze Zeit belebt werden. Im weiteren Verlauf traten bei weiterer starker Devisennachfrage wieder Rückschläge ein.

Minister Franzen vor Gericht

Anklage wegen Begünstigung

Ungeachtet der verschiedenen Verschleppungsmanöver begann heute vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte im großen Schwurgerichtssaal des neuen Kriminalgerichts der Prozeß gegen den braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzen wegen Begünstigung. Die Anklage wird von Oberstaatsanwalt Köhler vertreten, dem Angeklagten steht Rechtsanwalt Dr. Sach zur Seite. Der Andrang des Publikums und der Presse zur Verhandlung ist sehr groß.

Zur heutigen Sitzung sind nur die Zeugen geladen, die mit den Vorgängen auf dem Polizeirevier selbst zu tun haben; die Zeugen über die Glaubwürdigkeit des Majors Heinrich sind erst am Montag geladen.

Rechtsanwalt Dr. Sachs eröffnet die Verhandlung mit einem Vorpruch gegen den Polizeimajor Heinrich. Er bittet den Vorsitzenden, den Zeugen darauf aufmerksam zu machen, daß er sich mit den übrigen Zeugen nicht unterhalten dürfe. Gewisse Vorgänge in früheren Verhandlungen machten eine derartige Belehrung des Zeugen notwendig.

Oberstaatsanwalt Köhler hält diesen Antrag des Verteidigers für unangebracht, er bezweide nur das eine, gegen den Major Heinrich Stimmung zu machen. Rechtsanwalt Dr. Sachs teilt dem Gericht mit, daß er, angeichts der Ladung der jetzigen Borgefekten des Majors Heinrich seinerzeit auch die Frankfurter Borgefekten des Majors geladen habe. Er beantragt außerdem die Ladung des Ministerialdirektors Klausener vom preussischen Innenministerium, der über ein Gespräch ausfragen soll, das zwischen ihm und dem Polizeipräsidenten Jürgel unmittebar nach dem Vorfall auf der Polizeiwache Potsdamer Bahnhof stattgefunden habe. Dem Ministerialdirektor Klausener sei damals mündlich ein Bericht erstattet worden, der nicht richtig gewesen sei. Der Ministerialdirektor habe vom Minister die Ausjagegenehmigung erhalten.

Der Vorsitzende verliest den Eröffnungsbeschuß:

Dem Staatsminister Dr. Franzen wird vorgeworfen, er habe dem Landwirt Guth Beistand geleistet, um ihn der Verurteilung zu entziehen.

Die Tatsachen zur Person werden vom Vorsitzenden selbst mitgeteilt: Der Werdegang bis zum Amtsgerichtsrat wird wohl der übliche gewesen sein.

Oberstaatsanwalt Köhler: Der Angeklagte ist jetzt aus dem preussischen Staatsdienst bereits entlassen.

Dr. Franzen: Wenn ich darauf eingehen wollte, würde es zu weit führen, die Rechtslage ist nicht ganz klar.

Bors.: Wollen Sie sich bitte zur Sache selbst äußern.

Dr. Franzen: Am 13. Oktober, am Tage der Reichstagsöffnung, begab ich mich nach der Sitzung in mein Hotel, zog mich hier um und ging gegen 1/2 9 Uhr nach dem Hotel Bayernhof in der Potsdamer Straße, weil da gewöhnlich verschiedene Parteifreunde verkehrten. Im hinteren Raume des Bayernhofs speiste ich u. a. mit den Abgeordneten Lohse und Thormel zum Abendbrot. Ein Fräulein trat zu uns an unseren Tisch heran und sagte, daß Abg. Dr. Franzen am Telephon verlangt werde. Wir kam das merkwürdig vor, daß jemand wissen sollte, daß ich mich im Bayernhof befinde. Am Telephon sagte eine Stimme, daß ein gewisser Lohse sich auf mich beziehe, ob ich nicht persönlich zur Wache kommen könne. Ich ging zu meinem Parteifreund zurück, berichtete über das Telefongespräch und begab mich zur Polizeiwache. Der Abg. Lohse kam mit.

Bors.: Haben Sie sich unterwegs denn gar nicht mit Lohse weiter über die Aufforderung, zur Polizeiwache zu kommen, unterhalten?

Dr. Franzen: Nein.

Bors.: Kennen Sie den Landwirt Guth?

Dr. Franzen: Ja, ich habe einmal bei seinen Eltern gelegentlich einer Versammlung, die ich abgehalten habe, gewohnt. Als ich in der Polizeiwache angekommen war, wurde, soweit ich mich erinnere, Guth aus dem Nebenzimmer heringeführt, ich legte

meine Legitimation vor, sie wurde geprüft, ein Beamter fragte mich dann, auf Guth zeigend: Kennen Sie den Herrn?

Vorl.: Welcher Beamte war das?
Dr. Franzen: Bis zum Eintritt des Majors Heinrich habe ich mich überhaupt nur mit einem Beamten unterhalten. Ich sagte: Ja. Dann wurde mir ein Ausweis mit dem Bild des Abgeordneten Lohse vorgezeigt.

Kennen Sie diesen Herrn? wurde ich gefragt. Ich sagte: Ja. „Sind die beiden identisch?“ lautete die nächste Frage. „Das können Sie ja selber prüfen,“ antwortete ich. Zwischen den Beamten und Guth entstand darauf ein Disput.

Ich hatte den Eindruck, daß der Beamte von mir unbedingt die Antwort haben wollte, daß es Lohse sei und Guth dann freigelassen werden würde. Die ganze Frage war außerordentlich merkwürdig. Ich fragte den Beamten, was eigentlich vorliege. Es wurde mir gesagt, nichts von Belang. Es soll bloß die Identität seiner Person festgestellt werden. Ich gab keine Erklärung ab. Die Beamten hatten ja beide Bilder vor sich. Außerdem stand ja der Abgeordnete Lohse neben mir. Ich stand einzig und allein unter dem einen Eindruck, daß ein Skandal sei, daß der Ausweis eines nationalsozialistischen Abgeordneten sich in fremder Hand befindet. Ich habe mich deshalb jeder Antwort enthalten. Jetzt trat Major Heinrich ins Zimmer. Er fragte, was los sei. Die Beamten erstatteten ihm Bericht, zeigten ihm die Photographie, was sie zu ihm sagten, habe ich nicht gehört. Major Heinrich ordnete an, den Zwangsgefestigten zur Abteilung I A ins Polizeipräsidium zu bringen. Er sagte zum Polizeibeamten, daß das auch für Abgeordnete gelte, wenn sie auf feixlicher Tat erfaßt worden sind. Ich meinte demgegenüber, daß dies nur bei Vergehen und bei Verbrechen der Fall sein dürfe. Ich erklärte, daß ich mitgehen wollte, um den Zwangsgefestigten im Polizeipräsidium zu legitimieren. Beim Hinausgehen sagte ich zu Guth: Mensch, was machen Sie bloß, Sie kommen doch nicht durch. Dann wendete ich mich zum Polizeibeamten und erklärte ihm:

Selbstverständlich ist das Lohse.

Der Polizeibeamte erwiderte mir: Weshalb haben Sie das nicht gleich gesagt? Worauf ich sagte: Ich wollte es nicht in Gegenwart so vieler Menschen erklären. Auf dem Polizeipräsidium legitiimierte ich den Zwangsgefestigten als Guth und bot, ihn freizulassen. Es wurde mir aber gesagt, daß die Anordnung besitze, sämtliche Zwangsgefestigte am Morgen dem Schnellrichter vorzuführen. Als am nächsten Morgen der Schnellrichter erschien, fand jedoch die Verhandlung gegen Guth nicht statt, er wurde auch nicht freigelassen.

Am Nachmittag des 14. erzählte ich von meinen Bemühungen im Polizeipräsidium dem Abgeordneten Lohse und sagte ihm, ich könne in der Sache nun nichts mehr tun. In einer Notiz im „Lokal-Anzeiger“ las ich, ich hätte Guth auf der Wache Potsdamer Bahnhof als Lohse legitimiert. Es lag für mich keine Veranlassung vor, dieser Notiz irgendwelche Bedeutung beimessen. Bald darauf setzte aber die Kampagne gegen mich ein, insbesondere die linksgerichteten Parteien in Braunschweig versuchten die Vorgänge auf der Potsdamer Bahnhofspolizeiwache gegen mich politisch auszunutzen. Es wurden Flugblätter verbreitet, Plakate angeschlagen, ich wurde zum Begünstigten eines Verbrechens gestempelt, es wurde behauptet, Guth sei wegen Landfriedensbruch und Betruges verhaftet worden.

Vorsitzender: Der Betrug wurde wohl in der Benutzung des fremden Fahrausweises erblickt?

Dr. Franzen: Vom Banntrittsvergehen des Landwirts Guth erfuhr ich erst später, als das Staatsministerium sich der Angelegenheit auf diplomatischem Wege angenommen hatte. Am 20. Oktober sperrte der Reichsinnenminister Wirth die Reichszuschüsse für die Polizeikosten. Der Reichszustanzler Brüning teilte uns auf eine entsprechende Anfrage mit, daß der Reichsinnenminister bis zur endgültigen Erledigung des Zwischenfalls zuständig sei. Am 30. Januar erhielt ich endlich die Mittel für die Polizeiposten. Der Ausfall von mehr als 100 000 Mark wäre natürlich für Braunschweig von größter Bedeutung gewesen. Die sozialdemokratische Partei in Braunschweig wollte den Vorgang auf der Potsdamer Wache dazu benutzen, um mich zu Fall zu bringen. Sie brachte eine Interpellation ein, es wurden einen ganzen Tag Reden geschwungen. Es gelang aber nicht, mich aus dem Sattel zu heben.

Vorl.: Das sind alles Sachen, die mit den eigentlichen Sachen, die Ihnen zur Last gelegt werden, nichts zu tun haben.

Dr. Franzen: Ich bitte mir den Vortrag zu gestatten. Das Politische und Tatsächliche ist in diesem Falle nicht voneinander zu trennen.

Vorl.: Das Politische kann hier aber nicht zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden.

Dr. Franzen: Es hat aber in dem Braunschweiger Prozeß eine Rolle gespielt. Sowohl in Braunschweig als auch hier, bin ich der einzige, der an einer Erklärung interessiert ist.

Oberstaatsanwalt Köhler: Ich bitte einzelne Teile aus dem Urteil der Braunschweiger Berufungsverhandlung zu verlesen.

Rechtsanwalt Dr. Sack: Ich habe nichts dagegen. Es müssen eben gewisse Fehlerquellen in den Aussagen der Zeugen aufgedeckt werden. Fehlerquellen, die alle in einer Richtung gehen.

Hedendorf weiter belästigt.

Verdacht auf Diebstahl an Perlen und Silberzeug.

Die Festnahme des Kunstmalers Franz Hedendorf und seines Bruders Walter, die das größte Aufsehen erregt hat, hat jetzt noch ein Nachspiel erfahren. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni d. J. wurde bei einem Fabrikbesitzer in der Straße zum Löwen in Wannsee ein Einbruch verübt. Die Täter hatten, nachdem sie in den Garten eingedrungen waren, eine Leiter herangeholt und so ein Fenster erreicht. Gestohlen wurden damals eine Anzahl echter Perleketten und Silberfachen, darunter große Platten und Schalen von hohem Wert.

Wie sich jetzt herausgestellt hat, sind die Teppiche und Silberfachen zum Teil von Franz Hedendorf an einen Industriellen verkauft worden. Der Käufer hatte vorher dem Maler gesagt, daß er gern Abnehmer für wertvolle Teppiche und Silberfachen sein würde, wenn der Künstler Gelegenheit habe, ihm solche zu beschaffen. Am 15. Juni, also schon einen Tag nach dem Einbruch, erschien Hedendorf bei dem Industriellen, bot Teppiche und Silber an und nahm den Preis in Empfang. Der Industrielle begab sich dann auf Reisen und erfuhr unterwegs nicht, was sich inzwischen mit Hedendorf und seinem Bruder zugefallen hatte. Erst jetzt bei seiner Rückkehr teilte man es ihm mit. Er schöpfte Verdacht, daß die ihm verkauften Gegenstände gestohlenen Gut sein könnten, stellte Teppiche und Silber der Kriminalpolizei zur Verfügung, und es ergab sich tatsächlich, daß alles aus der Villa des Fabrikdirektors gestohlen war. Anderes Silberzeug aus diesem Einbruch hat Walter seiner zukünftigen Schwägerin in Neu-Ruppin geschenkt. Auch die Dame hat, als sie von der Herkunft erfuhr, das Geschenk sofort zurückgegeben und der Kriminalpolizei ausgehändigt. Die Brüder Hedendorf

Um 5000 Arbeiter!

Folgen des Nordwolle-Standals für Werk Neudeck

Prag, 11. Juli.

Der Niederbruch des Nordwolle-Konzerns hat auch eines seiner besten und hochrentabelsten Werke schwer in Mitleidenschaft gezogen. Es handelt sich um die große Fabrik Neudeck in der Tschechoslowakei, die bisher bei einer Belegschaft von 4000 bis 5000 Arbeitern mit vollen Schichten gearbeitet hat und auch für die nächsten Monate über einen ausreichenden Auftragsbestand verfügt.

Dieses Werk, das an und für sich mit hohen Ueberschüssen arbeitete, ist durch Umbuchungen innerhalb des Konzerns so schwer belastet, daß seine Existenz bedroht ist. Es kommt hinzu, daß die Aktien des Betriebes sich längst nicht mehr bei der Nordwolle, sondern in Händen der Gläubiger befinden, so daß man heute in Neudeck nicht weiß, wer überhaupt die Aktien im Besitz hat und wer der eigentliche Besitzer des Werkes ist, für den die 4000 bis 5000 Mann starke Belegschaft arbeitet. Der Krach des Konzerns hat jetzt zur Folge, daß von den Prager Großbanken alles versucht wird, sich des Werkes zu bemächtigen. Die deutsche Arbeiterchaft des Betriebes und dieser selbst sind also infolge der Konzernmischwirtschaft zu einem Spielball des Finanzkapitals geworden, so daß ihre Existenz ernstlich bedroht ist. Man hofft aber, den Anschlag abzuwehren zu können, da der wirtschaftliche Stand des Werkes ausgezeichnet ist, und das Werk nur ein Opfer der Spekulation des Konzerns geworden ist. Wenn die Lösung aus dem Konzern gelingt, so wird das Werk sich durch seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ganz allein erhalten können.

Arbeitermörder verhaftet!

Seine Ausflüchte restlos zusammengebrochen.

Liegnitz, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Der Diplomalndwirt Joachim Günther aus Groß-Jänowitz, Kreis Liegnitz, der bekanntlich am Abend des 30. Juni nach kurzem Wortwechsel mit seinem Gewehr auf den Oberschweizer schoß, ohne ihn zu treffen, da dieser sich bückte, und dann den unbeteiligten Metzgerlehrling Valer hinferrücks niederknallte, ist jetzt endlich doch noch verhaftet worden.

Die Verhaftung dieses gemeingeächteten, schiefwärtigen Menschen erfolgte, nachdem ein neuer Lokaltermin einwandfrei ergeben hatte, daß alle seine Ausflüchte völlig haltlos sind und er den jungen Menschen bewußt niederknallte. Günther wurde bereits ins Liegnitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Schießfachverständige König aus Liegnitz hat in Uebereinstimmung mit den übrigen Zeugen befunden, daß beide Schüsse mit angelegtem Gewehr abgefeuert worden sein müssen. Der Arbeitermörder dürfte sich binnen kurzem vor dem Liegnitzer Schwurgericht wegen vollendeten und versuchten Totschlags zu verantworten haben.

Moritz verurteilt.

Die Unwahrheiten der „Gefesselten Justiz“ festgestellt.

In dem Hottprozeßverfahren, das Genosse Ruttner gegen den Verfasser der „Gefesselten Justiz“, Moritz, und gegen den Verleger dieser Schrift, J. F. Lehmann in München, auf Unterlassung der in

dorf wurden aus Potsdam, wohin sie mittlerweile gebracht worden sind, noch einmal dem Polizeipräsidium vorgeführt; sie bestreiten, den Einbruch selbst verübt zu haben und schieben, wie auch früher schon, die Schuld auf den großen Unbekannten, der „Berett“ heißen sollte.

3000 Personen ertrunken.

Katastrophale Ueberschwemmungen in China.

Kanton, 11. Juli.

Infolge riesiger Ueberschwemmungen in der chinesischen Provinz Kwantung sind nach hier eingetroffenen Berichten über 3000 Personen ums Leben gekommen. Die Ueberschwemmung, die durch plötzliche Anschwellung des Ost- und Westflusses verursacht wurde, soll bereits wieder zurückgehen.

Kennwagen in Zuschauer.

Fünf Personen auf der Stelle getötet.

London, 11. Juli.

Einer Neuermeldung aus Buenos Aires zufolge raste bei einem Autorennen in Navarro (Provinz Santa Fé in Argentinien) ein Kennwagen in die Zuschauermenge. Fünf Personen wurden auf der Stelle getötet und eine größere Anzahl mehr oder weniger schwer verletzt.

Die Rache des Mieters.

Er legte eine Bombe.

Obingen, 11. Juli.

Ein Mann, der von seinem Hauswirt ermittelt worden war, fertigte sich eine Bombe im Gewicht von 15 Pfund an und brachte sie an der Wand seines früheren Wohnhauses zur Explosion. Die ganze Wand des einstöckigen Hauses wurde eingerissen. Der Wirt und seine dreiköpfige Familie erlitten Verletzungen.

Ein grauenhafter Selbstmord.

Paris, 11. Juli.

Auf furchtbare Weise verübte am Freitag ein polnischer Arbeiter in Frankreich Selbstmord. Er steckte eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete sie an. Die Explosion war so heftig, daß er buchstäblich in Stücke gerissen wurde. Der Unterkiefer des Unglücklichen wurde etwa zehn Meter von dem Explosionsort ausgefunden.

Der Selbstmörder hatte bereits vor der Tat seine Arbeitskollegen von seinem Plane unterrichtet. Als man ihn auslachte und ihn nicht glauben wollte, erklärte er, daß man den Bericht über seinen Tod in den Zeitungen lesen würde.

dem Buch enthaltenen ihn betreffenden Beleidigungen angestreift hat, verkündete die 18. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin am Sonnabend das Urteil.

Danach werden die Beklagten Moritz und Lehmann verurteilt, bei Vermeidung einer fiskalischen Strafe von 500 M. in jedem Fall der Zuwiderhandlung folgende acht Behauptungen zu unterlassen:

1. Der Kläger habe nach der Verhaftung Barmats eine von der Sozialdemokratie geführte Gegenoffensive geleitet mit dem Zwecke, das Schweigen Barmats über kompromittierte Führer der Sozialdemokratie zu belohnen.
2. Der Kläger habe die Enthaltung Barmats und den Sturz seiner Staatsanwaltschaft durchgesetzt.
3. Der Kläger habe sein Vorgehen gegen Kaufmann usw. nicht aus Sorge um die Sauberkeit der Justiz, sondern aus Sorge um die Enthaltung der Unsauberkeit einflußreicher Personen begonnen.
4. Der Kläger habe ein abgeimtes Spiel mit falschen eidesstattlichen Versicherungen getrieben und das Justizministerium mit diesen überlistet.
5. Der Kläger sei zur Kontrolle unpolitischer Verhandlungsführung im Bericht des Barmat-Prozesses erschienen.
6. Der Kläger sei als Berichterstatter des Feme-Untersuchungsausschusses in Sachen Grütze-Lehder für eine gewissenlose Aufbausung und Ausschaltung des Falles verantwortlich.
7. Die Mitglieder dieses Ausschusses hätten hohe Diäten eingestekt.
8. Der Kläger habe als Berichterstatter dieses Ausschusses für tunlichste Verschleppung der Angelegenheit Grütze-Lehder gesorgt.

In dem Buche „Gefesselte Justiz“ sind sämtliche Behauptungen, wegen deren Verurteilung erfolgt ist, zu befestigen, ebenso der Name des Klägers an den betreffenden Stellen. Die weitergehende Klage wird abgewiesen. (Dieser Satz des Urteils ist nicht recht verständlich, da die Klage Ruttners sich nur auf die oben angeführten acht Punkte des Buches erstreckte, in denen nämlich Verurteilung erfolgt ist. Es dürfte sich entweder darum handeln, daß in einzelnen Formulierungen das Gericht vom Antrag des Klägers abgewichen ist oder darum, daß der Antrag des Klägers auf Befestigung der inkriminierten Stellen weiter ging als die Verurteilung.) Die Kosten werden zu drei Vierteln dem Beklagten, zu ein Viertel dem Kläger auferlegt (s. o.).

Die mündliche Urteilsbegründung.

die der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Herzog, gab, war ganz kurz und lautete: Die in dem Buch aufgestellten Behauptungen sind ehrverleugend. Die Beklagten hätten sie nur aufstellen dürfen, wenn sie den Nachweis der Wahrheit erbracht hätten. Nach der Gesamtheit der Verhandlung, insbesondere auf Grund der Beweisaufnahme, ist aber das Gericht zu der Ueberszeugung gelangt, daß den Beklagten der Wahrheitsbeweis mißlungen ist.

Die gleiche Kammer hat vor einigen Wochen auch in der Klage, die der Justizrat Werthauer gegen den Verleger der „Gefesselten Justiz“ führte, eine beachtenswerte Entscheidung gefällt. Sie hat die Beschwerde des Verlegers Lehmann gegen die zugunsten des Justizrats Werthauer erlassene einstweilige Verfügung zurückgewiesen. Damit ist diese einstweilige Verfügung rechtskräftig.

Unbestimmtes Sonntagswetter.

Mäßig warm. — Neigung zu Gewitterstürmen.

Die erwartete Besserung des bisher recht unbeständigen Wetters ist leider nicht eingetreten. Ganz Mittel- und Norddeutschland hat einen ziemlich stark bewölkten Himmel und in den heutigen Morgen- und Vormittagsstunden ist noch allenthalben Regen gefallen. Nur Süddeutschland hat heiteren Himmel. Die Temperaturen betragen allerdings nur knapp 20 Grad Wärme.

In Berlin wurden heute mittag 24 Grad Wärme gemessen. Der morgige Bitterungscharakter und die Temperaturen werden etwa den heutigen entsprechen. Da die Luft auch in den oberen Schichten noch mit Feuchtigkeit stark durchsättigt ist, sind Gewitterstürme nicht ganz ausgeschlossen.

Scheinhinrichtung in Rumänien.

Mit einem Zigeuner glaubte man es machen zu dürfen.

Ein Akt polizeilicher Rohheit, der an finsternes Mittelalter erinnert, wurde in Alba-Julia in Rumänien an einem Gefangenen verübt.

Auf der vergeblichen Suche nach einem Dieb fiel der Polizei ein Zigeuner in die Hände, der trotz alles Leugnens zum Täter des Einbruchs gestempelt werden sollte. Er wurde geprügelt und verhört, aber das Resultat blieb ergebnislos. Da kam die Polizei auf eine teuflische Idee. Eine Gerichtsverhandlung wurde inszeniert und der Verhaftete zum Tode verurteilt. Er mußte sich im Hof des Gefängnisses sein eigenes Grab schaufeln, dann wurden ihm die Augen verbunden. Er hörte das Laden der Gewehre, hörte den Kommandoruf „Feuer!“ und es erfolgte eine Garbe von Schüssen, die die Polizisten in die Luft abgaben. Der Zigeuner brach in der Grube bewußtlos zusammen, aber auch später, als er wieder zu sich kam, konnte man kein Geständnis von ihm erlangen. Die ganze Schurkerei kam ans Tageslicht, als der Untersuchungsrichter den Mann verhörte. Er wurde sofort in Freiheit gesetzt.

Arbeitslosenunruhen in ganz Spanien.

Madrid, 11. Juli. (Eigenbericht.)

In Valencia kam es zu schweren Arbeitslosen-Krawallen, in deren Verlauf die Demonstranten ein Geschäft zu stürmen versuchten und die Schaufenster verschiedener Läden demolierten. Ein Mann wurde schwer verwundet. Die Guardia Civil nahm 28 Verhaftungen vor. Die Zwischenfälle wurden durch zugeriffene Provokateure hervorgerufen.

In Sevilla machten Arbeitslose in den letzten Tagen wieder Streifen durch die Hotels und bedrohten die Besitzer, die teilweise eingeschüchtert, die Arbeitslosen umsonst bewirteten. In Barcelona herrscht große Nervosität, da man gleichfalls mit Krawallen Arbeitsloserechnet. In Gijon bewarfen streikende Telefonangestellte die Guardia Civil mit Steinen, die mit Schüssen antwortete. Eine Person wurde schwer verwundet. Die wilden Streiks und Arbeitslosen-Krawalle sind von den Syndikalistten organisiert.

Aufstieg und Ende der Bremer Dynastie Labusen

Vom Fellschneider zum Wollkonzern — Vom Hanseatengeist zum Wunderglauben

Bremen, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Die Gebrüder Labusen — und was im weiten Familienumkreis zu ihrem „Hof“ gehört — hat im Großbürgertum Bremens bis vor kurzem als das Reichste und Feinste gegolten, was im goldenen Zeitalter des Kapitalismus mühelos Geld verdient. Neuer Reichtum gehäuft zu erobertem Besitz! Ein Mammutbetrieb, von dem sich mancher Dummkopf lieber in Aktien als in Gold auszahlen ließ, und dem ein ausgefuchter Kreis von Reichen und solchen, die es sein wollten, glaubten, aus lauter Ehrfurcht große Teile ihres Vermögens anvertrauen zu sollen, ein Betrieb, dem die Banken in verbrecherischem Leichtsinne auch dann noch Kreditschiffe verschafften, als jeder Kundige die Pleite schon von weitem roch.

Die Labusen in vornehmstem Luxus lebend, glücklich, wenn die paar übriggebliebenen Patrikier aus alter Zeit sie beinahe für voll nahmen! Sie ahnten Lebensweise und Denkweise der „ersten“ Gesellschaft nach.

Sie kauften Bauernhöfe zum Jagdgut auf, als ob sie feudale Grafen wären!

Sie waren natürlich „national“ und ultrapatriotisch; das gehört nun einmal dazu, wenn man in der Lage ist, den Steuerfiskus nicht um Hunderte, sondern um Millionen zu pressen und ferner in der Lage ist, nicht Tausende, sondern Millionen nach Holland, nach der Schweiz, nach der Türkei, nach England, nach Argentinien, nach Australien flüchten zu lassen!

Für Labusen hing der Staatsbürger erst bei Hugenberg an. Deshalb auch finanzierte die Dynastie Labusen ein Hugenberg-Blatt in Bremen (die totgegangene „Bremer Zeitung“), die die Nordwolleproleten gelb statt rot färben sollte! Es gelang weder den Labusen noch ihren wechselnden Syndikis, noch den wechselnden Redakteuren bzw. Verlegern des Blattes, auch nur 100 Arbeiterabonnenten zu gewinnen. Wie oft stand die Rotationsmaschine still und spudde ratternd schließlich ihre Auflage nur aus, wenn Labusen aus Delmenhorst telephoniert hatte, daß heute noch 1000, 2000 oder 3000 Mark per Boten gebracht würden, um die längst fälligen Löhne und Gehälter für Drucker-, Expeditions- und Redaktionspersonal auszahlen zu können.

Wäre Hitler aus Rußland gelangt, so wären die Patrioten Labusen von Hugenberg zu Hitler desertiert. Nur die unsicher gewordene Kreditbasis, das heißt die Inanspruchnahme jüdischer Großbanken, hinderte Labusen daran, den Sprung ins dritte Reich mitzuführen!

In Erinnerung ist noch jener Artikel der „Bremer Volkszeitung“, in dem die Erklärung festgehalten war, mit der Labusen in einem Briefe an die Bremer und Berliner Donatbank vom Rationalsozialismus abrückte, der sich, in seinen Kontoren wohlwollend gebildet, breitgemacht und den Argwohn der jüdischen Bankiers geweckt hatte.

Eine Quelle der devoten Ehrfurcht, die das Haus Labusen denen, die nie alle werden, erschlößte, ruht in dem Luxus, den sie sich gestattet und auch auf Kosten derselben Leute, „die nie alle werden“, sich gestatten konnten. Hut ab vor dem

Königschloß von Hohhorst!

Stramm gestanden vor den uniformierten Feldhütern des kgl. Labusenschen Parks und Fortes! Stolz blickten die Bauern der Umgegend auf diesen Besitz ihrer Feudalherren.

der bremisch-preußisch-oldeburgerischen Freiherren von und zu Labusen!

Sie nahmen lieber Nordwolleaktien statt Bargeld in Kauf für Grund und Boden, den Labusen benötigte, um sein Herrenhaus und seinen Park zu errichten. Auch die Besitzer des Bodens und der Häuser, auf denen jetzt das große Verwaltungsgelände der Nordwolle am Bremer Wall steht, wurden vielfach mit Nordwolleaktien abgefunden und sind jetzt schwer geschädigt, wenn nicht gar ruiniert! Der schwebende Luxus der Dynastie Labusen war nicht nur ein Bedürfnis für die Leiter des größten Wollkonzerns Europas, sondern auch ein Kellametricum zum Dummensinn! Im Grunde war zwar viel Geld und Vergoldetes in und auf ihrem Herrenhof; es war aber wenig Tradition und Kultur. Woher sollte sie auch kommen! Talmi, Snobismus, Aufstieg und Verfall von „Neureichen“, wenn auch schon die Vätergeneration im Golde schwamm und einige Brüder, Schwäger, Onkels oder sonstige Eingeborene in die Theologie und die Jurisprudenz aufstiegen.

Der Großvater Martin Christian Beberrecht Labusen, Bauherr von St. Stephani, hatte angefangen mit einem Handel von Häuten und Fellen. 1855 war er Alleininhaber der Firma und elidierte sich — nach Erwerb von Plantagen in Uruguay — noch einen Wollhandel an. Da war der Anfang der überseeischen (ultra mare) Besitztümer der Familie Labusen. Ist es nicht ein Bild der Topographie, daß das Stammeshaus Labusen in Bremen die Wachenburg ist, das Nachbarhaus des Druckereigebäudes der „Bremer Volkszeitung“ am Hanghörn? 1875 schon erfolgte der Erwerb der Wollfabrik Neudeck in Böhmen, heute noch das beste Werk des Konzerns. Dieser Tage ist G. K. Labusen aus dem Aufsichtsrat des Neudecker Werkes ausgeschieden.

20 000 Arbeiter und Angestellte zittern um Lohn und Brot. Unzählige Kleinaktionäre haben ihre Ersparnisse eingebüßt und jammern und toben um Labusen.

Bremens Kredit legt den schwersten Schlag

gerade in den Tagen und Stunden, wo es bei lebensnotwendigen Anleiherhandlungen in Paris, London, Amsterdam, New York die größte Summe von Vertrauen benötigt.

Jetzt, wo die einst so stolze Dynastie Labusen am Boden liegt, lernt man sie von der anderen Seite kennen: O wie fälsche, wie ehrbar waren sie in den Augen aller, solange sie im luzuriösen Reichtum ihres zusammengerafften Vermögens lebten und glänzten! Jetzt aber weiß ganz Bremen, weiß ganz Deutschland und Europa, wie brüchig diese Ehrbarkeit war. Haben diese Alt- und Neureichen auch rechtzeitig die Konsequenzen gezogen, als ihre Spekulationen sich als falsch erwiesen? Mit nichten: Ihre Herrlichkeit war längst zusammengesunken; das Volk fiel in furchtbare Elend — sie aber lebten weiter in üppigem Luxus, wie sie es gewohnt waren. Und als der eigene Besitz es nicht mehr erlaubte, griffen sie nach fremdem. Die Labusen waren längst in größten Schwierigkeiten.

Eine bescheidenere Lebensweise hätte ja ihren Kredit gefährdet! Also griff man zum fremden Eigentum und verprügte es mit!

Wertwändig, daß kein Bankrott dem Labusen die Antwort gab: Wenn du solchen Luxus entfallst, dann zeigst du damit, daß du dir selber helfen kannst! Wozu noch Kredit? Aber da kennt ihr die kapitalistischen Methoden schlecht: Wo nichts ist, kommt nichts hin! Wo sich Luxus zeigt, und sel es nur

Schein, so ist alles in Ordnung, und alle Banken pumpen, und mit ihnen fällt die Börse in fieberhafter Spekulation. Doch jetzt ist alles dahin: Labusens Besitz wird liquidiert. Hohhorst muß geräumt werden. Mit ihrem Zusammenbruch räumen die Labusen auch ihre letzten politischen Positionen: Deutschnationale und vielleicht auch Hafenzweizer verlieren einen ihrer größten Geldgeber. Auch echter Typ der modernen Plutokratie:

Betrügen den Staat um die Steuern und finanzieren mit den Betrugsgeldern die Feinde des Staates

und jagen schließlich in ihrer Verblendung ihr eigenes Schiff in den Strudel der Krise. Die Klassenhölle, deren ausgesprochene Vertreter die Labusen waren, löst sich auf.

Labusens sind übrigens nicht die einzigen Bremer Großkaufleute, die Geschäftsabschlüsse nur tätigen, wenn der Astrologe, die Kartenlegerin oder die „moderne“ Graphologin ihnen dazu geraten haben! Stehen die Sterne ungünstig, liegen die Karten schief, dann pausiert der Hanseatengeist, dann unterbleiben die Geschäfts- und Kreditaktionen! Der orthodoxe Glaube von gestern ist der Aberglaube von heute! Der moderne Kapitalismus bewegt sich in Richtung auf das Mittelalter! Wen wundert es, daß so viele, ach so viele „Wirtschaftsführer“ und Kaufleute, auch in den Hansestädten,

an das schwindelhafte Dritte Reich ebenso glauben, wie die Kleinspinner an die Heilkraft des Weißkäses von Weihenberg!

Die Labusens waren stolz auf ihren Reichtum. Was kümmerte sie das schmutzige Elend ihrer Spinnereiarbeiter der norddeutschen und sächsischen Textilklaven, ihrer schlecht bezahlten Angestellten, die alle zusammen den Reichtum schufen, der sich in schwellende Börsengewinne und Luxusausgaben umsetzte? Was kümmerte sie diese Rot zu ihren Füßen? Der Snobismus, den sie zur Schau trugen, war aufgebaut auf das Elend der Arbeiterklasse. Jetzt aber, da sie zusammengebrochen, da sich ihr Kapital auflöst, da seine Auflösung fast den gesamten bremischen Banken und Betrieben Blut zu entziehen droht, mehrt ihr Zusammenbruch noch furchtbarer das Elend von Volk und Staat. Wenn Könige fallen — werden zuerst die Körner geschlagen!

Was bleibt letzten Endes von der gesamten Herrlichkeit übrig? Die Generaldirektoren der wieder aufzubauenden Fabriken und Betriebe werden auch nur gutbezahlte Fronvögge des ausländischen Kapitals sein, das uns beherrscht und uns in der Zukunft mehr beherrschen wird denn je. Was übrig bleibt, ist also ein Volk von Proletariern, aus deren Arbeit internationales Kapital Zins und Profit zieht. Das Volk erlebt jetzt, wohin es gewisse „Wirtschaftsführer“ geführt haben: Ein großes Unternehmen nach dem anderen gefallen, entsetzliche Arbeitslosigkeit, die ganze Volkswirtschaft zerrüttet, das ganze Land in Sorge und Unruhe... Wer es ist ein Ende! Die Wirtschaftsepochen der letzten zehn Jahre geht einem Wechsel entgegen.

Der Mord an der Kontoristin

Falsches Gerücht um einen Selbstmörder / 1000 Mark Belohnung

Im Brunwald wurde heute früh ein etwa 40- bis 45jähriger Mann erhängt aufgefunden, der nach der ersten Inaugenscheinnahme für den Sleswäter Otto Papke der ermordeten 17jährigen Kontoristin Gerda Kalisch gehalten wurde. Die Annahme, daß der mutmaßliche Täter Selbstmord verübt habe, erwies sich jedoch als irrig. Kriminalkommissar Wernberg begab sich sofort in das Charlottenburger Schauhaus, wo einwandfrei festgestellt werden konnte, daß der unbekannte Tote mit Papke nicht identisch ist.

Die gräßliche Tat konnte bisher noch nicht weiter geklärt werden. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß Papke seine Stieftochter, ein auffallend hübsches Mädchen, sich gefügig machen wollte, dabei aber auf heftigen Widerstand stieß. In der Erregung und offenbar aus Furcht, daß Gerda Kalisch sich der

Einsheim. Der Chauffeur hatte acht Kinder aus Einsheim zu ihrem Vergnügen mitgenommen. Am Rhein in der Nähe von Eich kam der Lastkraftwagen plötzlich ins Rutschen und sauste die Uferböschung hinab in den Rhein. Dem Chauffeur gelang es im letzten Augenblick, einen Teil der Kinder vom Wagen herabzureißen, doch konnte er nicht verhindern, daß drei Kinder mit dem Wagen in den Fluten des Rheins verschwanden und ertranken. Die Rettungsversuche waren erfolglos.

Todesopfer des Unwetters.

Schiffe in schwerer Secot. — Dampfer „Göte“ gesunken. Stade, 11. Juli.

Die Schäden, die durch das Hochwasser, die Regenfälle und die Stürme im Unterelbegebiet angerichtet wurden, sind zum Teil noch größer, als man anfänglich angenommen hat. Auch mehrere Menschenleben fielen dem Hochwasser zum Opfer.

Zwischen Bugtude und Wittloster kenterte ein Badelboot. Von den beiden Insassen ist ein 11jähriger Knabe von der reisenden Eise, die durch das Hochwasser stark angeschwollen war, fortgerissen worden. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Auf einer Wiese bei Tiste spielten mehrere Kinder, als plötzlich ein vierjähriges Mädchen von der starken Strömung erfaßt wurde und ertrank. Die Leiche wurde ebenfalls noch nicht gefunden.

Bei Rendsburg sind an der unteren Eider an mehreren Stellen die Deiche gebrochen und weite Landflächen überslutet worden. Auf der Strecke Otterndorf—Altenbruch ist ein Stück des Bahndammes unterpült und abgetrieben worden.

Stockholm, 11. Juli.

Während der letzten Sturmzüge ist bei der Insel Deland der schwedische Dampfer „Göte“ gesunken. Der Kapitän ertrank, während die übrige Besatzung gerettet werden konnte. — Von dem finnischen Dampfer „Maria“, der mit seiner elf Mann starken Besatzung als verloren angesehen wird, hat der deutsche Dampfer „Nürnberg“ acht Personen gerettet, die übrigen drei sind anscheinend umgekommen. — Das als verloren gemeldete Motorsegelschiff „Getrud II“ (nicht „Karin II“) aus Hamburg ist in Karlskrona eingetroffen. Der Kapitän berichtet, daß sein Schiff mehrere Tage lang einem furchtlichen Sturm ausgesetzt war. — Auch der vermifste deutsche Dampfer „Birngard“ ist nach schwerer Fahrt in Ostarschamm eingetroffen.

Große Bilderdiebstähle.

48 000 Mark Belohnung.

Freitag nachmittag wurde in die Villa des Generaldirektors Dr. Caspar in Sindlingen bei Frankfurt a. M. eingebrochen. Die Täter drangen mittels Nachschlüssels in das Gebäude ein, wo sie einen van Dyl im Werte von 200 000 M. und einen Antonias Palamedez im Werte von 40 000 M. unter Zurücklassung der Rahmen stahlen. Beide Gemälde sind auf Holz gemalt. Offenbar handelt es sich um Spezialisten für Bilderdiebstähle.

Bereits am 31. Januar waren in der gleichen Villa Gemälde im Werte von 60 000 M. gestohlen worden. Damals hatten die Verbrecher den van Dyl auch schon zum Mitnehmen bereitgestellt, waren aber gestört worden und hatten gerade das wertvollste Bild in der Eile stehen lassen. Die Versicherungsgesellschaft und der Beschädigte haben auf die Wiederbeschaffung der Bilder eine Belohnung von 20 Proz. gleich 48 000 M. ausgesetzt.

Ufa kapituliert vor Nazimob.

Braunschweig, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Die Ufa kapitulierte vor dem nationalistischen Mob, der gestern Abend aus Anlaß der Aufführung des französischen Tonfilms René Clairs „Die Million“ antifranzösische Demonstrationen veranstaltete und mit der Vernichtung der angebrachten Reklame drohte.

Die die Hoflundgebungen führende hafenzweizerische „Landeszeitung“ gesteht, daß es den Arrangeuren der Krawalle darauf ankam, „gegen die französischen Erpressungsversuche im Zusammenhang mit dem Hoover-Plan zu protestieren“. Die Aufführung wurde durch Pfiffe und Krakeel gestört. Auf Anweisung der Berliner Ufa-Zentrale ist der französische Film heute vom Spielplan zurückgezogen.

Luther II



Dr. Luther, wo bleibt die Tinte?

Mutter anvertrauen würde, beging der Stiefvater dann das furchtbare Verbrechen. Die Schnur, mit der das Mädchen erdrosselt wurde, ist der Mutter vorgelegt worden. Die Frau glaubt, die Schnur als aus ihrem Haushalte stammend zu erkennen. Wie weiter ermittelt wurde, hat Papke mit seiner Tochter öfter Kabalaussflüge unternommen. Auch am Donnerstag Abend fuhren beide wieder hinaus. Von dieser Fahrt kehrten aber weder das Mädchen noch der Mann zurück.

Recht interessant in dieser Mordsache ist ein Abschnitt aus der Ermittlungsarbeit der Berliner Kriminalpolizei. Als einziger Anhaltspunkt konnte von der Polizei, da die Ermordete keine Papiere bei sich trug, das Fahrrad angesehen werden. Es war ein Fabrikat der Firma Naumann. Alle Berliner Geschäfte, die diese Marke führten, wurden befragt und dabei wurde eine Firma ermittelt, die ein Damens Fahrrad mit der entsprechenden Nummer vor längerer Zeit an eine Kundin auf Abzahlung verkauft hatte. Die angegebene Adresse erwies sich als richtig und die Polizei konnte nun mit größtem Eifer an die weiteren Nachforschungen herangehen.

Wo sich Papke verborgen hält, ist unbekannt. Vielleicht irrt er planlos umher, vielleicht aber hat er auch seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht.

Der Berliner Polizeipräsident hat für die Ermittlung des Täters 1000 M. Belohnung ausgesetzt. Die Summe ist ausschließlich für Personen aus dem Publikum bestimmt.

Lastauto stürzt in den Rhein.

Eich (Kreis Worms), 11. Juli.

Ein entsetzliches Unglück hat sich gestern Abend hier ereignet. Der Lastkraftwagen eines Fuhrunternehmers fuhr mit etwa 100 Zentner Kies nach

Die Münchner Tagung für Rundfunkmusik

Von unserem Sonderberichterstatter

München, 11. Juli.

Rundfunkmusik — das ist nicht irgendeine besondere Art von Musik, keine technische oder ästhetische Spezialität; sondern, allgemein gesprochen: Musik als wichtiger Teil des täglichen Rundfunkprogramms. Oder: Rundfunk als wichtiger Teil des gesamten Musiklebens der Gegenwart. Von dieser Erkenntnis muß heute jede Auseinandersetzung mit den musikalischen Funktionen des Rundfunks ausgehen. Im Rundfunk ist heute — schon heute — ein Stück lebendige Musik, ein nicht mehr zu entbehrendes, anders nicht mehr zu ersetzendes Stück Musik, angelegt. Rundfunkmusik ist ein Kulturfaktor erster Ordnung, von höchster und unabsehbar wachsender Bedeutung für Bestand und Zukunft unserer Musik.

Diese Bedeutung ist nicht nur in den technischen Möglichkeiten des Rundfunks begründet, sondern — noch mehr vielleicht — in seiner wirtschaftlichen. Von der Größe der wirtschaftlichen Macht, die hier auch für musikalische Zwecke zu Gebote steht, haben wohl die wenigsten eine richtige Vorstellung. Machen wir uns klar, was es heißt, daß nur für Berlin und Umgegend die Zahl von einer Million Rundfunkanschlüssen bald erreicht sein wird. Das bedeutet als Summe der gezahlten Jahresbeiträge 24 Millionen Mark. Es ist nicht der Augenblick, zu untersuchen, wie das Reichspostministerium als höchste verfügungsberechtigte Stelle die Gelder im einzelnen verwendet, und wieviel davon — es ist ein bescheidener Teil! — es insgesamt in jenen Leistungen anlegt, die der Rundfunkabnehmer als einzigen Gegenwert für die jährliche Ausgabe von 24 M. empfängt. Diese Millionensummen fließen gewissermaßen aus dem Fonds an Geldmitteln, die das Volk noch aus der Not der Zeit für Kulturzwecke heraus schlägt; sie fließen dem Rundfunk zu, und das heißt, daß sie von anderen Kulturinstitutionen abziehen, oder richtiger, ihnen entzogen bleiben. Sie bleiben angesehenen Einrichtungen und wertvollen Anlagen des Musiklebens entzogen, öffentlichen Opern- und Konzertveranstaltungen, deren Bestand wir immer mehr durch wirtschaftliche Not bedroht sehen. Nicht ohne unsäglichem Zusammenhang mit dieser Bedrohung erfreuen sich zur selben Zeit die Unternehmungen des Rundfunks — die unter dem Dach der Reichsrundfunkgesellschaft zusammengefaßten örtlichen Sendegesellschaften — garantierter Prosperität. Gewiß also ist es nicht Freigebigkeit dieser Sendegesellschaften oder ein Luxus, den sie sich gestatten, wenn sie auch etwas für Musikkultur tun; es ist, um in unfernen Grenzen zu bleiben, eine unabsehbare kulturelle Pflicht des Rundfunks, eine Pflicht gegenüber dem deutschen Volk, auf musikalischem Gebiet das denkbar Beste zu bieten und Höchste zu leisten.

Unter solchen Gesichtspunkten bildet auch die Tagung für Rundfunkmusik, die in dieser Woche in München stattfand, ein Ereignis von allgemeinstem Interesse. Hervorragende Männer vom Fach, von der Musik und von der Technik, Vertreter aller deutschen und ausländischen Sendegesellschaften waren zusammenge-

kommen, um in Referaten, Diskussionen, praktischen Versuchen und Vorführungen die wichtigsten musikalischen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben des Rundfunks zu klären. So lagen auch die Resultate nicht in Resolutionen, noch in greifbaren Taten, sondern in gewonnenen Erkenntnissen, gefestigten Meinungen, Ausblicken und Richtlinien für die praktische Arbeit. In diesem Sinne durfte Professor Leo Keßtenberg, als Leiter der Tagung, die vom Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (in Verbindung mit dem Bayerischen Rundfunk und der Stadt München) einberufen war, in seinem Schlußwort auf ihren außerordentlich und vielseitig anregenden, an Ergebnissen reichen Verlauf hinweisen.

Mit erschöpfender Gründlichkeit wurden die Probleme des Rundfunkhörens behandelt. Professor Dessner (Berlin) gab der Diskussion die psychologischen, Dr. Bösinger (Stuttgart) die ästhetischen Grundlagen, der Münchener Rundfunkintendant, Dr. v. Bockmann, bemühte sich in die soziologische Fundierung. Professor v. Waltershausen (München) betonte sich vom Standpunkt des Musikers und Musikerzählers mit erfreulicher Eindeutigkeit und Entschiedenheit zu den positiven Aufgaben des Rundfunks und betonte besonders, daß es durch den Rundfunk schon heute gelungen ist, an weite Kreise, die der Musik bisher fern standen, wertvolle Musik heranzubringen und den Zusammenbruch einer breiten Schicht alter Musikkonsumenten zu verhindern.

Dr. Hans Fleisch begründete eine Reihe bedeutsamer Anregungen für die Arbeit vor dem Mikrophon. Im Sinn der Forderung, daß für die Rundfunkhörerschaft nur das Beste gut genug sei, trat er dafür ein, alle musikalischen Darbietungen nach sorgfältigster Vorbereitung und in strengster Auswahl auf Schallplatten festzulegen und zu übertragen, um so die Sendung von allen Gefahren des Ungeheures, des Augenblicklich-Zufälligen, des unvorhersehbaren Mißratens freizubehalten. Unter Professor Georg Schünemanns Leitung wurden musikalische Versuche der bei der Berliner Staatlichen Hochschule für Musik errichteten Rundfunkversuchsstelle vorgeführt; W. Gronostay bot Proben neuer Unterhaltungsmusik, Max Butting zeigte Beispiele von Instrumentation und Originalmusik für Rundfunk. Ein Diskussionsnachmittag war der Musik im Schulfunk gewidmet, an dessen systematischem Ausbau, vor allem nach dem Vorbild Preußens, in den meisten deutschen Ländern gearbeitet wird. Besonderem Interesse begegnete auch die Demonstrationen elektrischer Musikinstrumente, unter denen ohne Zweifel das von Dr. Trautwein vorgeführte „Trautonium“ sich als das brauchbarste, relativ vollkommenste erwies. Ein für Trautonium und Streichorchester komponiertes Concertino von Hindemith, das unter der Leitung des Komponisten zur Aufführung kam, bildete zugleich die künstlerische Sensation der Tagung. Als weitere Ergänzung des Programms war ein Konzert des ausgezeichneten Münchener Rundfunkorchesters (Dirigent Winter) willkommen.

Klaus Pringsheim.

„Der Flüchtling.“

Phöbus-Palast.

Die geschäftsklaue Amerikaner nutzen jede Chance aus und stellen für jeden Geschmack, auch den der Cowboys, besondere Filme her. Aber muß man deshalb ausgerechnet die Berliner mit dem Cowboy verwechseln?

Ein solcher Irrtum muß schon vorliegen; denn sonst hätte sich der Flüchtling unmöglich nach hier verkaufen können. Weil er, ein stolzer Kalifornier, beleidigt wurde, wird er ein edler Räuberhauptmann, der die Reichen ausplündert, um ihr Geld den Armen zu geben. Als edler Räuberhauptmann, die meistens auf dem Schafott endeten, hat er Vorbilder in der Geschichte; da jedoch die Amerikaner das glückliche Ende verlangen, schließt der Film mit einem grandiosen Sterbefallen und zwei rührenden Liebesgeschichten. Der edle Räuberhauptmann ist jenseits der Grenze in Sicherheit, gut galoppierende Pferde tun ihre Pflicht, und die Cowboys können nach dem Film ruhig schlafen, während die Berliner schon während des Films in leichten Schlummer verfallen. Der Regisseur Frank Lloyd gebraucht wunderbar malerische Landschaftsbilder, Massenszenen, Staffetten mit hervorragendem reitlerischem Können, Treppen, als ob sie Fröhlich antworten hätte, sowie interessante Beleuchtungen. Richard Barthelmeh kommt in diesem synchronisierten Film nur zur Geltung, wenn sein frisches, hübsches Jungengesicht über sein Gesicht huschen darf. Sonst nimmt der Regisseur diesem großen Darsteller die Natürlichkeit und formt aus ihm eine pomadisierte, sorgfältig freifizierte Kostümpuppe. e. b.

Ein neues Riesenkraftwerk.

In der Nähe des ältesten großen Wasserkraftwerks Europas, des Kraftwerkes Rheinfelden, ist jetzt 20 Kilometer oberhalb Basel das Großkraftwerk Rhyburg-Schwärstadt vollendet worden. Nach einem Bericht von Prof. Robert Haß in der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ sind die hier arbeitenden Wasserturbinen und elektrischen Maschinen die größten der Welt. Von den vier Kaplan-Turbinen vermag jede einzelne in der Sekunde bis zu 300 000 Liter Wasser zu verarbeiten; das ist bei Niedrigwasser die gesamte Wassermenge des Rheins. Das Gewicht einer Turbine mit dazugehöriger Dynamomaschine beträgt etwa 1 300 000 Kilogramm. Die Gesamtleistung des Wertes beläuft sich auf 1 40 000 PS; die jährliche Stromerzeugung kann bis zu 700 Millionen Kilowattstunden gesteigert werden. Die Anlage, die sich der Landschaft harmonisch einfügt, ist ein Meisterwerk deutscher und schweizer Technik, denn diese beiden Länder haben sich hier zu einem wirtschaftlichen Zweck vereinigt, und da von den zwei deutschen und zwei schweizerischen Gesellschaften, die das Riesenwerk gemeinsam erbauten, je eine Staatsunternehmen ist, so arbeitet auch Staatswirtschaft und Privatwirtschaft hier miteinander.

Ein Flieger von Kannibalen aufgefressen.

Aus Adelaide werden sieben Einzelheiten über das tragische Ende gemeldet, das ein australischer Flieger bei der Notlandung unter den Kannibalen Neu-Guineas fand. Der Flieger, ein gewisser Triff, war vor vier Wochen von einem Küstenplatz am Golf von Papua

zum Flug nach einem Hafen der Astrolabia-Bai aufgestiegen. Die Witterungsbedingungen waren überaus schlecht, und das Flugzeug kehrte weder zu seiner Operationsbasis zurück, noch erreichte es sein Ziel. Der Pilot Triff, der seit zwei Jahren an der Spitze des Luftdienstes von Neu-Guinea steht, hatte die Reise bereits mehrere Male gemacht und war von den Eingeborenen, die zum großen Teil Menschenfresser sind, mit Pfeilen beschossen worden. Vor einigen Tagen war eine Kolonne von 50 Eingeborenen unter der Führung eines Weissen nach dem Innern aufgebrochen, um die Verschollenen zu suchen. Als sie in die Bergzone kamen, wurden sie von den Banden der Wilden angegriffen und mußte sich angefangen der Ueberzahl der Feinde zurückziehen. Doch war es dem Führer der Expedition gelungen, verschiedene Kannibalen zum Sprechen zu bringen und von ihnen etwas über das Ende des Fliegers zu erfahren. Nach ihren Erzählungen stürzte Triffs Flugzeug in der Nähe eines Kannibaldorfs ab. Der Flieger hatte sich beim Fall leicht verletzt, vermochte sich aber bis zum Eingang des Dorfes zu schleppen und versuchte in freundschaftlichen Verkehr mit den Eingeborenen zu treten. Diese ergriffen und schlepten ihn zur Hütte ihres Häuptlings. Dort wurde der Unglückliche getötet und seine Leiche bei einem aus diesem Anlaß veranstalteten Fest verzehrt. Das von den Wilden gefundene Flugzeug wurde zerstört und in eine große Höhle vergraben.

Ausstellung von Werken der Glaspalastgeschädigten. Die Deutsche Kunstgemeinschaft in Berliner Schloß hat in zwei Ausstellungsräumen Werke von Künstlern vereinigt, die durch den Brand des Münchener Glaspalastes geschädigt worden sind. Sie stellt vorläufig solche Münchener, Berliner und sonstige deutschen Künstler aus, von denen sie Werke in ihrem eigenen Lager hat. Sie steht aber mit der Münchener Ausstellungsleitung und mit Ausstellerguppen in Verbindung, um von Zeit zu Zeit die für längere Zeit vorgelegene Sonderausstellung durch neue Werke zu ergänzen. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 18 Uhr, Sonntags von 11 bis 14 Uhr, bei freiem Eintritt geöffnet.

Kurzarbeit in Oberschlesien.

Verhandlungen mit den Angestelltenverbänden.

Beuthen, 11. Juli.

Der oberschlesische Arbeitgeberverband der Metallindustrie hat, ähnlich wie vor einiger Zeit die Montanindustrie, eine Einladung zu Verhandlungen ergehen lassen mit dem Ziel, die Arbeitszeit für die Angestellten bei entsprechender Gehaltsreduzierung zu verkürzen. Die Metallindustrie wird wahrscheinlich den Vorschlag machen, die Bierzigstundenwoche einzuführen. Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen stattfinden.

Ein Druckmittel?

Angestelltenkündigungen in Oberschlesien.

Gleiwitz, 11. Juli.

In den letzten Tagen ist in Oberschlesien insgesamt 360 Angestellten der Industrie gekündigt worden. Es handelt sich vor allem um Angestellte der Oberhütten- und Ballistenschichten Verwaltung. Auch in der Julienshütte bei Bobrek ist den meisten Angestellten, besonders denen im vorgerückten Alter, die Kündigung zugestellt worden.

DHB. hilft Faschismus

Wo bleibt die politische Neutralität?

Der Zentralverband der Angestellten macht auf folgenden Vorgang aufmerksam: Der DHB ist natürlich eine politisch streng neutrale Organisation. Wer daran nicht zweifelt, wird allerdings erstaunt ein Flugblatt der „Betriebszeitschrift Nationale Sozialisten der Vereinigten Stahlwerke A.-G.“ lesen, in dem zu einer Versammlung über den „Schandschiedspruch Nordwest“ aufgefördert wird mit dem Redner Herrn Kreisgeschäftsführer Kastenbein vom DHB.

Auf dem Kölner Verbandstag des DHB. hieß es, daß darüber kein Zweifel bestehen könne, daß ein deutschnationaler Kaufmannsgehilfe im Betrieb selbst für keine andere bündische oder politische Gruppe irgendwelche gewerkschaftliche Arbeit leisten darf.“ Trifft dieser (papierne) Grundlag für die Herren Kreisgeschäftsführer nicht zu? Oder hat sich der DHB. schon so eng mit den Nazis identifiziert und verschmolzen, daß die Nazisbetriebszellen schon in den DHB. eingegliedert sind? Wir sind nur gespannt, wie das weiter gehen wird: ob die Nazis den DHB. verdrängen oder der DHB. die Nazis? Große Wunder haben beide.

Streik in Polen.

Die Arbeiterschaft der Elektrizitäts- und Wasserwerke in Grodno ist nach einer Meldung des Eypres Poranny wegen der Entlassung zweier Arbeiter in den Streik getreten. Die staatliche Tabakfabrik, die ihren Strom von den Elektrizitätswerken bezieht, mußte stillgelegt werden. Nach Ausbruch des Streikes wurde beschlossen, die technische Nothilfe und Militär-Elektriker einzusetzen. Inzwischen traten in den Nachmittagsstunden die technischen Arbeiter des Stadttheaters in einen Sympathiestreik ein.

Die Unterstufungsfrage der Arbeitslosenversicherung sind nach Tages- und Wochenbeiträgen bequemen von einer Tabelle abzulesen die in unserer Parteibuchhandlung, Lindenstraße 2, zum Organisationspreis von 20 Pf. zu haben ist. Sonstige Interessenten können diese Tabelle bei Max Lichtwig, Neue Grünstraße 30, beziehen.

Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands Gau Groß-Berlin, Geschäftsstelle: Berlin W. 57, Bülowstraße 49, r. Stf. 1. Sonntag, den 12. Juli 1931, Neukölln, Jugendheim, Steinmehlfabrik 114, vorm. 10 Uhr, Referent: Gauleiter Kollege Voigt.

Reichsbanner Tiergarten. Dampferfahrt. Die Abfahrt findet heute um 9 Uhr nicht von der Gohnowskybrücke, sondern von der Charlottenburger Brücke, Salzufer, statt. Karten sind auf dem Dampfer erhältlich.

Wetter für Berlin: Wolfig mit Neigung zu gemitterartigen Schauern, mäßig warm. — **Für Deutschland:** Norden noch etwas veränderlich, strichweise Schauer, im Süden größtenteils heiter und warm.

Theater der Woche.

Vom 12. Juli bis 20. Juli

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Bis 16. Der Mann des Schicksals. — Die Komödie der Irrungen.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Der Hauptmann von Köpenick. — Die Komödie: Dienst am Runden. — Lustspielhaus-Theater: Die schöne Helena. — Metropol-Theater: Die Toni aus Wien. — Komische Oper: Frauen haben das gert... Wintergarten, Plaza, Scala: Internationales Variete. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Rose-Theater: Bis 19. Der Herr mit dem Frogegeißeln. Ab 20. Madame hat Ausgange. Gartenbühnen: Unter der blühenden Linde. — Theater in der Klosterstraße: 12. 13. Rache der Pandora. Ab 14. Das Mädchen aus der Färberge.

Nachmittagsveranstaltungen:

Rose-Theater: 19. 14½ und 17¼ Uhr: Der Herr mit dem Frogegeißeln. Gartenbühnen: Konzert und Variete. — Theater in der Klosterstraße: 12. 19. Die Fols. — Wintergarten: 12. 18. 19. Internationales Variete. — Plaza, am Sonntag, 6.15 Uhr, Haupteingang Oberer Bahnhof.

Erstausführungen der Woche:

Dienstag. Deutsches Künstler-Theater: „Louisiana.“ — Theater in der Klosterstraße: „Das Mädchen aus der Färberge.“

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Sepp, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

SCALA
Barbarossa 9256
Tgl. 8 u. 8½ Uhr
H. u. H. Williams
Leo Gall-Ensemble
Org. Whirlwinds
Bob Ripa
Celia Brandt uv.

PLAZA
Die große
REVUE
Das
Brasilianische Kaleidoskop
Nur bis
15. Juli!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8¼ Uhr
Der Mann des Schicksals
Die Komödie der Irrungen

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
Täglich 8¼ Uhr
Heute zum 75. Male

Dienst am Kunden
von Carl Bois und Max Hansen
Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 46R/49
8¼ Uhr

Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Winter Garden
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Ballett Edwardowa, 10 Brox,
4 Riders, Mary-Erik-Paul uv.
Sonabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENSTR. 74/60
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
RETIER KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sänger
vom 9. bis 15. Juli
Zum Schluß
„Alles verrückt!“

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die **Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich** im Jahre 1884 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) im Jahre 1884 gegründet die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet **Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67** und 300 Verwaltungsstellen im Reich



Es ist ein kühler Juniabend. Die Luft ist so trocken, wie sie nur an einem südafrikanischen Wintertag sein kann und sie ist voll von dem feinen Granitstaub der Minenhalden. Die grellen Scheinwerfer unseres Autos verbleichen darin wie im dicksten Nebel Londons. Im Wagen — zwei Afrikaner, ein Engländer, zwei Deutsche — unterhält man sich über die Eingeborenenfrage.

Professor Egmell ist radikal. „In einem demokratischen Land sollte jeder Bürger — gleichgültig, welcher Rasse er ist, gleiches Recht haben.“

Eine Afrikanerin mit dem kultivierten Gesicht einer Kapländerin lächelt amüsiert: „Aber Herr Professor, würden Sie Ihre Tochter einem unserer Regier zur Frau geben?“

„Nebenfalls sollte die Grundschule auch für den Neger obligatorisch sein“, erwidert sich der mehr praktisch eingestellte Deutsche.

Sein Landesgenosse unterstützt ihn, er möchte, daß — selbst wenn man anerkennt, daß die Neger noch unentwickelt sind — man den Entwicklungsfaktor in den Gesetzen berücksichtigt und so den Eingeborenen Ansporn und Möglichkeit zur Entwicklung gibt.

Die Bremsen ziehen geräuschlos an. Ein kleiner Ruck, gedämpft von den üppigen Polstern der Sitze, und wir halten vor einem der schlimmsten Eingeborenen-Slums*) Johannesburgs.

In überdrückenden Müllkästen vorbei gelangen wir durch einen dunklen Gang in einen ebenso dunklen, schmalen Hof. Dicht beieinander glühen große Kohlenbeden — durchlöcherter Blechbüchsen — Wärme- und Lichtquelle zu gleicher Zeit. Bedrängt hocken Neger, Negerinnen und Negerchen um sie herum. Ueber ihnen flattert die Wäsche des Tages. Abflüsse aller Art durchziehen in Rinnsalen den engen Hof. 150 Familien wohnen hier und manche Familie hat acht bis zehn Kinder. Die Wohnungen sind niedrige und notdürftig zusammengemauerte Wellblechbaracken, ohne jede Lüftungsmöglichkeit. Für einen solchen Schuppen, der kaum 2 Meter im Quadrat ist, bezahlt der Regervater 25 bis 30 Mark — bei einem Einkommen von nur 60 bis 80 R.

Aber es übertrifft mich: diese Höhlen sind sauber. Unvorstellbar sauber, wenn man bedenkt, wieviel Menschen sie bewohnen. Der Hintergrund ist meist durch ein schmales Bett, für das Ehepaar, ausgefüllt, das vom übrigen Raum durch eine lange, weiße Gardine abgetrennt ist. Ein kleiner weißgebedeckter Tisch steht in der Mitte und Bänke an den Wänden. Hier und da spielt ein Grammophon. Anderswo wird gebügelt oder gewaschen. Die einzige Beleuchtung ist eine Petroleumlampe, öfter noch eine Kerze. An den Wänden Heiligen- und Reklamebilder. „The pretty American girl“, Reklame für Hautkrème neben Jesus von Nazareth. Ich spreche mit den Männern, mit den Frauen. Sie lachen. Sind glücklich, daß der weiße Mann mit ihnen spricht, in ihr Haus kommt, mit ihren Kindern spielt. Sie kennen keinen Haß, keine Verbitterung. Kein Schimpfwort fällt, während wir — wohlgestellte Fremde — durch ihre Elendsstätte gehen. Man macht uns ehrerbietig Platz und zeigt und sagt uns freundlich, was wir sehen und wissen wollen.

Als wir später — tief in der Nacht — ein Regernacht-Local besuchen, fällt mir die gleiche freundlich zufriedene Bürgerlichkeit des Regers auf. — Gemüthlich sitzt hier die „demi monde“ der Schwarzen bei einer Tasse Tee. Die Tassen sind groß und gelüftet und haben Schnurbartschüher. Die Damenwelt — teilweise noch mit der Stammesbemalung im Gesicht (zum Beispiel eine blaue Linie über Stirn und Nasenrücken) — hat sich bereits der Bemalungsweise weißer Frauen angepaßt. Ihre ebenholzschwarzen Wangen sind heftig mit rouge bearbeitet und teilweise mit blauen Schönheitspflasterchen geschmückt. Auch hier nur Lächeln und Freude.

Das Bewußtsein des Unterdrückten ist noch nicht wach. Sie fühlen sich im Vorwärtsschreiten. Was wird werden, wenn sie als Rasse die ihnen auferlegten Fesseln fühlen?

40 000 Neger leben in Johannesburg noch in Slums.

Wieder ein sanfter Ruck. Wir halten vor dem Tor eines großen „Minencompounds“ (Lager, in dem sich die angeworbenen schwarzen Minenarbeiter während ihrer Freizeit aufhalten müssen).

Die Neger, die überall — in ihre Decken gehüllt — herumstehen, begrüßen uns lebhaft. Der Lärm ist schlimmer als der der Kinder in den Slums. Die großen Menschen gebärden sich toller als Kinder. Sie machen groteske Sprünge, schreien sich gegenseitig zu, lachen und singen. Wie eine Eskorte begleiten sie uns über die weiträumigen Höfe. Wenn wir nicht wüßten, das all das Schreien und Springen pure Harmlosigkeit ist, wenn wir nicht alle langjährige Afrikaner und vertraut mit dem Wesen der Neger wären, wir würden sicher meinen, man geleite uns zum Festplatz eines Menschenfresserdorfes zum feierlichen Begessenwerden.

So sehen wir Duschräume und Küchen mit vielen, vielen Kesseln voll Reis, Reismehl und Bohnen, saurem „Mealie-papp“ (im Geruch und Geschmack sehr nahe dem deutschen Schweinesuttler, aber eine Lieblingspeise der Neger) und Kafferbier.

Wir sehen die sozial geländerten Schlafräume in niedrigen aber gut gebauten Backsteinhäusern, mit eingebauten

Raminen. Hier schlafen sechs bis zehn Menschen in einem gut gelüfteten und heizbaren Raum, und jeder hat sein Bett. Oder lagen wir besser seine Zementkiste mit Matratze.

Wir sehen auch ein Freilichtkino (250 solcher Vorstellungen werden monatlich kostenlos für die Eingeborenen gegeben), das sich guten Zuspruchs erfreut. Ein Bildwechsellin mit aufregenden Verfolgungsszenen wird gespielt. Man kann es schon an den Bewegungen der Regier sehen, die ganz bei der Sache sind. Ein fetter Trapper im Film betüftelt sie am meisten. Sobald er erscheint, geht ein Gelächter durch die Reihen. „A mafuti“ (ach, der Dicke), „Fatti hardloop“ (Fetter lauf), und immer wieder ein homerisches Gelächter.

Als der Film vorbei ist, wollen sie nicht fort. Sie wollen mehr sehen. Da fängt einer an zu tanzen und sofort ist der Film vergessen. Sie geben sich dem Rhythmus des Tanzes hin. Werden berauscht von dem Rauschen der Fruchtkapseln an den Beinen des Tänzers, von seinem gleichmäßigen, kräftigen Stampfen und von dem eintönigen „Schrumm — schrumm“ einer Zitter.

In einem anderen Compound sind die Zustände bedeutend schlechter. Hier schlafen 50 bis 60 Menschen in einem Raum. Die Zementkisten sind so eng, daß sich ein Mann gerade darin drehen kann. Das Ganze wirkt wie eine Bienenwabe. Der Raum ist schmutzig. Aber auch hier Lachen, Späße und Frohsinn.

Ein Missionsgehilfe, der die Neger in einem großen Raum des Compounds mit Grammophon und Gesellschaftsspielen unterhält, klagt mir seine Not. Die Auslegung der Bibel macht ihm Schwierigkeit. Die Neger fragen zuviel. Wenn er beginnt: „Zu Anfang war alles wüst auf der Erde...“, so unterbrechen sie ihn schon und fragen: „Wann war denn der Anfang?“ „Und was war denn vor dem Anfang?“

Während er mir das sagt, lüftet hinter ihm ein Zwanzigjähriger vorsichtig den Rock des heiligen Mannes und inspiert schelmisch einen unennbaren Körperteil.

Anderswo beobachte ich einen Boxkampf. Mir fällt dabei auf, wie wenig „Sportgeist“ dem Neger eigen ist. Er spielt auch hier. Es liegt ihm nichts daran, den Schwächeren zu Boden zu schlagen. Ich entsinne mich dieser Szene, als uns später im Film ein Boxkampf von Negern gezeigt wird, die von Weißen ausgebildet sind und in dem es hart auf hart geht. Und wieder muß ich denken: was wird werden, wenn die Rasse der Neger von diesem europäischen Geist erfüllt sein wird?

In einem staubigen Weg liegt der Regersfriedhof der Minen. Im Hintergrund ragt gewaltig eine mächtige Minenhalle, über der sich weit der tiefe afrikanische Sternenhimmel wölbt.

Das Licht unserer starken Taschenlampen geistert über die Reihen der Gräber. Schmutzige Erdhäuser, getrennt durch Un-

kraut — und grasbewachsene Wegstreifen. Eins am anderen. Tausende. Bis hin zum bläulichen Minendump ein Heer von Gräbern.

Was sie dahingerafft hat? Steinschlag, raues Klima, Krankheit, vielleicht auch Myster oder Myster eines anderen. Sie werden ihre Heimat, die freie Steppe und die blauen Drakensberge nicht wiedersehen.

Es ist schon spät, als wir vor dem „Club der Bantus“ vorfahren. Es ist ein umfangreiches Backsteinhaus. Einfach eingerichtet, aber doch mit allem versehen, was man sich denken kann. Tennisplätze, Tanzsaal, Versamlungs- und Turnsaal, Kino und Gesellschaftsräume. In einem großen Raum wird eine Freivorstellung für Slumkinder gegeben. In einem anderen ist eine Versammlung im Gange. Ein Zulumädchen, Mij Tshabalala, das von einem mehrjährigen Aufenthalt in Amerika zurückgekommen ist, erzählt vom amerikanischen Neger und seinem Aufstieg. Der Vortrag ist klar und knapp. Und seine Quintessenz ist: „Wir müssen nur Geduld haben. Der Sieg kommt.“

Nur wenige Hörer scheinen das allerdings zu erfassen. Die meisten wollen wissen, wie alt die Rednerin ist. Wie ihre Eltern heißen. Wo sie geboren ist. Und wie sie nach Amerika gekommen ist. Man wittert anscheinend einen weißen Vater hinter sozialer Erfolg. Und der reinblütige Neger ist sehr neidisch auf den Mischling.

Es ist schon ein Uhr nachts, als wir im kleineren Kreis mit einigen Führern der Schwarzen sprechen. Unter ihnen ist ein Greis von 85 Jahren. Er gleicht einem Siebzigjährigen. Noch um 2 Uhr nachts ergreift er das Wort und ist klar und klug und voll Spannkraft. Er fühlt sich als die lebende Geschichte Südafrikas. Er hat noch das alte Kapssystem erlebt, nach dem der Schwarze wie ein Familienglied gehalten wurde. Er ist dann mit den Weißen nach Norden „getzelt“ (gezogen), hat den Wandel vieler Dinge gesehen und steht nun vor der traurigen Tatsache, daß Schwarz gegen Weiß steht und Weiß gegen Schwarz, ohne daß er eine Möglichkeit sieht, diese Frage friedlich zu lösen.

„Ihr wollt uns segregieren“, ruft er pathetisch aus. „Aber wohnen? Ihr laßt uns Examen schreiben. Aber wofür?“

Die Antwort der Afrikanerin neben mir ist scharf und schneidend: „Ihr habt genug Land, aber ihr versteht nicht, es auszunutzen. Wir wollen es euch lehren. Aber ihr müßt Geduld haben. Wir haben selbst erst vor wenigen Jahren die erste Landwirtschaftsschule für Weiße gegründet. Wir geben euch eure Berufsausbildung, damit ihr euch selbst helft. Nicht damit ihr in Wettbewerb mit uns tretet.“

„Werdet ihr Weißen ohne unsere Arbeit leben können?“ fragt ein junger Neger dagegen.

Das Bewußtsein des Eigenwertes wird wach unter den Führern der Neger. Was wird werden, wenn es auch in der Rasse erwacht?

P. Skawran.

*) In abgetrennten Landstrichen ansiedeln.

„Am 14. Juni 31...“

Der Untergang des „St. Philibert“ im Volkslied

Conches, Normandie, im Juli.

Die fahrenden Künstler, die auf offener Straße die neuesten Schlager singen und den Text für wenige Sous an den Mann und mehr noch an die hierfür besonders empfängliche Frau bringen wollen — man sieht sie in Frankreich überall. Es sind meist ihrer drei, stets ist auch eine Frau dabei. Einer singt, zwei spielen. Die Instrumente, die sie benutzen, sollen Geigen vorstellen. In wenig aufregender, mäßig rhythmischer Melodie klingen die oft sehr sentimentalen Weisen, die stets von der Liebe und ihrer Schwester, der Eifersucht, reden, die Häuser hoch; die Fenster öffnen sich, die Herzen. So ist es unter den Dächern von Paris, unter den Dächern von Lyon, von Marseille, Gondrecourt, Laigle, Conches —

Conches ist ein entzückendes kleines Städtchen in der östlichen Normandie. Hier leben wenig tausend Einwohner, doch hier herrscht kein „Leben“. „Ehrenscheidigkeiten“, die etwa Fremde anziehen könnten, gibt es nicht; der Maire hat seinen Kummer darüber. Nie ist etwas los in Conches, und der Freitag, der Markttag, gilt schon als große Sensation, nicht zuletzt auch des sich regelmäßig einstellenden Bänkelsangs wegen. Vor nun der letzte Freitag —

Die Dreieinigkeit des Bänkelsängers hat diesmal nicht nur Liebeslieder und Gassenhauer auf dem Lager, das es in der Rehle trägt. Die Hauptattraktion ist „La Catastrophe du Bateau Le Saint Philibert“, das traurige Lied vom Untergang des Touristendampfers „Saint Philibert“ in der Votremündung, jene Katastrophe, die etwa fünfshundert Menschen, Arbeiterfamilien, auch viel kleine Kinder, vor etwa vier Wochen das Leben kostete; noch heute wirft tagtäglich das Meer verstückelte, kaum identifizierbare Leichname an Land. Nun ist aus dem Ungeheuer auch ein Lied geworden.

Die Nachherzählung der Katastrophe kostete einen Franc. Keiner, der den Text nicht kauft. Die Verse springen wie die Wogen, die das Schiff fraßen, aber die Leute singen alle mit. Geführt vom

langen Zeigefinger des Vorsängers betrachten sie dabei die aus Zeitungsbildern zusammengestellte Photomontage, die, gleichermäßen zu Lehr- und Berbezwecken, an den großen Sonnenschirm angeheftet ist, der das Tergel vor der prallsten Sonne schützt. Es ist so heiß, daß die Musik ganz langsam dahinstreift, so verführerisch langsam, wie sich bei Saint Razaire die Loire ins Meer ergießt.

Manchmal ist das Lied zu Ende, sie fangen aber immer wieder von vorn an. Mit seinen schwer übersehbaren Versen werden den Kehlen Knüppel zwischen die Stimmbänder geworfen:

Am 14. Juni 31
Fand statt die Exkursion,
Doch plötzlich bildete ganz frei sich
In den Wolken ein Zyklon.

Das Schiff, das sank ganz plötzlich
Auf der Höhe von Saint Razaire,
Und fürchterlich, entsetzlich
Hielten Schreie über das Meer.

Im Verlauf der Fortsetzung des Liedes, das in kraffen Bildern die Einzelheiten der Katastrophe schildert, wird schließlich die materielle Hilfe für die hinterbliebenen Waisen und Greise erbeten, das Herz von ganz Frankreich, heißt es, schlägt für sie. Die Leute singen alle mit: der Blinde, dem sein etwa zwölfjähriger Sohn, der ihn an der Hand führt, stets noch den Text vorklagen muß; Schulmädchen mit der Wappe unterm Arm; dicke Marktfrauen, die längst ihre Bohnen und Artischocken vergessen haben; der Briefträger, der mit gutem Gewissen seine Kunden warten läßt; Mütter mit ihren Kindern an der Hand. Das Lied packt sie. Es rührt an ihr Herz. Dieses kleine Lied von einem großen Schicksal.

Erich Gottgetreu.

Sport am Sonntag

Handball-Werbtag der FIOB-Nordost. Am Sonntag veranstaltet der Bezirk Nordost der Freien Turnerschaft Groß-Berlin seinen zweiten Handball-Werbtag auf dem Sportplatz im Friedr. Schain. Die Spiele der Männer-, Frauen-, Jugend- und Knabenmannschaften gegen spielstarke Gegner versprechen interessante Kämpfe. Beginn um 14 Uhr.

Kabarett der Weihensee Schwimmer. Im Rahmen der Jubiläumsvorstellungen des Arbeiter-Schwimmklubs „Neptun“-Weihensee, der auf sein 40jähriges Bestehen zurückblicken kann, findet am Sonntag ein humoristisches Schwimmspektakel statt. Es wird ein vollständiges Kabarett auf dem Wasser werden. Aus dem reichhaltigen Programm seien besonders erwähnt die Reptun-Girls, Micki Maus, Reptunia sucht Filmsterne, Pit u. Pats neuester Streich und das Wasserballspiel Honolulu gegen Posemudel. Beginn der Veranstaltung 15 Uhr. Eintritt 50 Pf., Erwerblos 30 Pf.

Schwimmspektakel bei Berlin XII. Am Sonntag veranstalten die „Freien Schwimmer Berlin XII“ im Regirbad in Lichterfelde ihr diesjähriges Schwimmspektakel, bei dem 10 tüchtige Berliner Vereine wie Hellas, FSOB-Neukölln, ASV. Freiheit und die neue Schwimmabteilung des Fr. Sports, Zehlendorf an den Start gehen werden. Die interessante Veranstaltung beginnt um 15 Uhr. Eintrittspreis: 50 Pf. Fahrverbindung: Straßenbahn 177, bis Görzallee am Zeltkanal.

Volksspektakel in Bohnsdorf. Die Arbeiter-Samariter in diesem südlichen Ort veranstalten anlässlich ihrer 5-Jahr-Feier am Sonntag mit Unterstützung des Turn- und Sportvereins „Eiche“ auf dem Gelände des städtischen Sportplatzes, Schulendorfer Straße, ein Volksspektakel. Ein reichhaltiges Programm bietet viel Abwechslung für jung und alt. Das Festprogramm nimmt um 14 Uhr seinen Anfang mit einem Umzuge ab Bahnhof Grünau durch die Siedlung der ältesten Arbeiter-Baugenossenschaft „Paradies“ nach dem neuen Grundstück der Kolonie in der Waltersdorfer Straße, wo erstmalig die Fahne des Arbeiter-Samariter-Bundes gehisst wird. Die Kolonie wird bereits schon in den nächsten Wochen mit dem Bau eines Helms beginnen, in dem eine ständige Unfallwache eingerichtet wird und das für den Ortsteil so dringend notwendige

Jugendheim. Auf dem Sportplatz finden außer den Übungen der Samariter Handball-, Turn- und Singspiele statt. Auch die Kinder sollen auf ihre Kosten kommen, bei freiem Spiel und Unterhaltung werden auch sie ein paar frohe Stunden erleben. Eine ganz besondere Note wird die 40 Mann starke Turnkapelle unter Leitung von Dehlshäger dem Fest durch ihr Unterhaltungskonzert geben. Anschließend an die Nachmittagsveranstaltung findet im Restaurant „Zu den vier Jahreszeiten“, Bahnhofstr., Gartenkonzert und Tanz statt. Bei eintretender Dunkelheit Kinderfackelzug. Zur Deckung der Unkosten werden Programme zum Preise von 35 Pf. verkauft. Auf dem Sportplatz bietet sich Gelegenheit zum Kaffeekochen. Die arbeitende Bevölkerung Berlins ist zu dem Jubiläumsspektakel der Arbeiter-Samariter herzlich eingeladen.

Sommerfest des Freien Regierbundes. Am Sonntag begeht der Bau Berlin in der Brauerei sein diesjähriges Sommerfest. Das Fest verspricht frohe Stunden für jung und alt, für Sportler und Passiv. Die auf den vier Bahnen ausgeschriebenen Regiersportkonkurrenzen beginnen bereits am Sonnabend nachmittag.

Der Sturmvogel veranstaltet am Sonntag auf dem Flugplatz in Mittenwalde (Machnowe Weinberg) ein Vergleichsfliegen für Segelflugmaschinen, verbunden mit Modell- und Drachensfliegen. Es handelt sich um eine interne Veranstaltung, bei der gleichzeitig eine neue Maschine der Gruppe Neukölln-Brig getauft werden soll.

Sommerfest in Steglitz. Die Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde begeht am Sonntag, 12. Juli, 16 Uhr, in Schönerts Restaurant am Rummelsburger See (Bahnhof Steglitz-Rummelsburg) ihr Sommerfest. Im reichhaltigen Programm wirken mit Kriffen, Boger, Heber, Ringer und Ju-Jitsu. Da die Vereinigung in allen genannten Sparten führend ist, so wird man Höchstleistungen und gute technische Kämpfe zu sehen bekommen. Die „Sängerfreunde“ haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Der Lunapark veranstaltet Sonntag, 12. Juli, erstmalig einen Groß-Kampfabend des „Internationalen Ringerverbandes“ und hat für diesen Tag die prominentesten Kämpfer des In- und Auslandes eingeladen.

Reichsbanner-Wassersportabteilung, Zug Obersee, Potsdamer Strand, Wendenhöfstr. 122. Günstige Bootsfahrten zu billigen Preisen nach fest. Sonnabend und Sonntag; Gemeinsame Lagerfahrten mit allen Bundesvereinen am Rottensee, Bernsdorfer Seite auf der großen Bucht.

Solidarität Radfahrer. Touren für Sonntag, 12. Juli: 1. Abt. Frauentor, Start 5 Uhr, Kross, Hagenstr. 55. 2. Abt. Radf. Neukölln, Spreidstr. 24. 3. Abt. Radf. Friedrichsfelde, Start 5.30 Uhr, Mariannenplatz 13 Uhr, Badenburg-Berlin. 4. Abt. Radf. Start 6 Uhr, Felt. Krossenberger Str. 17. 5. Abt. Radf. Start 6 Uhr, Schreiber, Fritschstr. 63. 6. Abt. Radf. Start 6.15 Uhr, Jusenb. Krossenberger Str. 17. 7. Abt. Radf. Start 6.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 8. Abt. Radf. Start 6.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 9. Abt. Radf. Start 7 Uhr, Krossenberger Str. 17. 10. Abt. Radf. Start 7.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 11. Abt. Radf. Start 7.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 12. Abt. Radf. Start 7.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 13. Abt. Radf. Start 8 Uhr, Krossenberger Str. 17. 14. Abt. Radf. Start 8.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 15. Abt. Radf. Start 8.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 16. Abt. Radf. Start 8.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 17. Abt. Radf. Start 9 Uhr, Krossenberger Str. 17. 18. Abt. Radf. Start 9.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 19. Abt. Radf. Start 9.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 20. Abt. Radf. Start 9.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 21. Abt. Radf. Start 10 Uhr, Krossenberger Str. 17. 22. Abt. Radf. Start 10.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 23. Abt. Radf. Start 10.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 24. Abt. Radf. Start 10.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 25. Abt. Radf. Start 11 Uhr, Krossenberger Str. 17. 26. Abt. Radf. Start 11.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 27. Abt. Radf. Start 11.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 28. Abt. Radf. Start 11.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 29. Abt. Radf. Start 12 Uhr, Krossenberger Str. 17. 30. Abt. Radf. Start 12.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 31. Abt. Radf. Start 12.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 32. Abt. Radf. Start 12.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 33. Abt. Radf. Start 13 Uhr, Krossenberger Str. 17. 34. Abt. Radf. Start 13.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 35. Abt. Radf. Start 13.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 36. Abt. Radf. Start 13.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 37. Abt. Radf. Start 14 Uhr, Krossenberger Str. 17. 38. Abt. Radf. Start 14.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 39. Abt. Radf. Start 14.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 40. Abt. Radf. Start 14.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 41. Abt. Radf. Start 15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 42. Abt. Radf. Start 15.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 43. Abt. Radf. Start 15.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 44. Abt. Radf. Start 15.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 45. Abt. Radf. Start 16 Uhr, Krossenberger Str. 17. 46. Abt. Radf. Start 16.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 47. Abt. Radf. Start 16.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 48. Abt. Radf. Start 16.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 49. Abt. Radf. Start 17 Uhr, Krossenberger Str. 17. 50. Abt. Radf. Start 17.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 51. Abt. Radf. Start 17.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 52. Abt. Radf. Start 17.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 53. Abt. Radf. Start 18 Uhr, Krossenberger Str. 17. 54. Abt. Radf. Start 18.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 55. Abt. Radf. Start 18.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 56. Abt. Radf. Start 18.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 57. Abt. Radf. Start 19 Uhr, Krossenberger Str. 17. 58. Abt. Radf. Start 19.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 59. Abt. Radf. Start 19.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 60. Abt. Radf. Start 19.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 61. Abt. Radf. Start 20 Uhr, Krossenberger Str. 17. 62. Abt. Radf. Start 20.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 63. Abt. Radf. Start 20.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 64. Abt. Radf. Start 20.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 65. Abt. Radf. Start 21 Uhr, Krossenberger Str. 17. 66. Abt. Radf. Start 21.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 67. Abt. Radf. Start 21.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 68. Abt. Radf. Start 21.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 69. Abt. Radf. Start 22 Uhr, Krossenberger Str. 17. 70. Abt. Radf. Start 22.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 71. Abt. Radf. Start 22.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 72. Abt. Radf. Start 22.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 73. Abt. Radf. Start 23 Uhr, Krossenberger Str. 17. 74. Abt. Radf. Start 23.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 75. Abt. Radf. Start 23.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 76. Abt. Radf. Start 23.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 77. Abt. Radf. Start 24 Uhr, Krossenberger Str. 17. 78. Abt. Radf. Start 24.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 79. Abt. Radf. Start 24.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 80. Abt. Radf. Start 24.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 81. Abt. Radf. Start 25 Uhr, Krossenberger Str. 17. 82. Abt. Radf. Start 25.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 83. Abt. Radf. Start 25.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 84. Abt. Radf. Start 25.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 85. Abt. Radf. Start 26 Uhr, Krossenberger Str. 17. 86. Abt. Radf. Start 26.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 87. Abt. Radf. Start 26.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 88. Abt. Radf. Start 26.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 89. Abt. Radf. Start 27 Uhr, Krossenberger Str. 17. 90. Abt. Radf. Start 27.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 91. Abt. Radf. Start 27.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 92. Abt. Radf. Start 27.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 93. Abt. Radf. Start 28 Uhr, Krossenberger Str. 17. 94. Abt. Radf. Start 28.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 95. Abt. Radf. Start 28.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 96. Abt. Radf. Start 28.45 Uhr, Krossenberger Str. 17. 97. Abt. Radf. Start 29 Uhr, Krossenberger Str. 17. 98. Abt. Radf. Start 29.15 Uhr, Krossenberger Str. 17. 99. Abt. Radf. Start 29.30 Uhr, Krossenberger Str. 17. 100. Abt. Radf. Start 29.45 Uhr, Krossenberger Str. 17.

Tour de France

Noch 52 Mann nach 322 km im Endkampf

Einen überaus monotonen Verlauf nahm die 10. Etappe der Tour de France, die zunächst von Luchon aus weiter durch die wild zerklüfteten Berge der Pyrenäen und schließlich hinab zum Golf von Lyon, nach Perpignan führte. Die zu überwindenden Steigungen waren zwar nicht ganz so schwierig wie auf der ersten Pyrenäen- etappe, dafür war aber die Strecke mit 322 Kilometer um fast 100 Kilometer länger als am Mittwoch.

Das nur noch 63 Mann starke Feld blieb fast den ganzen Weg über dicht geschlossen. Schon nach 20 Kilometer gab es die erste Steigung, den Col des Ares, der glatt von allen Fahrern genommen wurde. Schwieriger war schon der Col du Portet d'Aspet, dessen Steilabfahrt auf schlechten Wegen die größten Anforderungen an die Steuertüchtigkeit der Fahrer stellte. Weiter ging es in geschlossenem Zuge durch die Kontrollstellen in Saint Girons, Larascos und Ar-Le-Thermes und auch der gefährliche Col du Bunmaurens, mit 1931 Meter die höchste Erhebung der zweiten Pyrenäen- etappe, brachte nicht die erwartete Sprengung des Feldes. Lediglich einige schwächere Fahrer waren zurückgefallen. Auf den letzten 100 Kilometern mußten dann noch der 1622 Meter hohe Col Rigal und der 1579 Meter hohe Col de la Perche überwunden werden. Trotz einer mehr als 12 1/2 stündigen, überaus anstrengenden Fahrt waren es schließlich noch 52 Fahrer, darunter auch alle Deutsche mit Ausnahme des Tourenfahrers Rißhake, die in Perpignan zum Endspurt rüsteten. Den Etappensieger sicherte sich diesmal der Italiener Di Paco, der den groß fahrenden Wiener Max Baiba, sowie die Franzosen Leducq und Pelissier auf die Plätze verwies. Im Gesamtergebnis hat sich nach der 10. Etappe nichts geändert. Bei den Vändermannschaften führt nach wie vor Frankreich, und zwar mit 221:25:28 vor Belgien mit 221:34:56, Deutschland mit 222:17:51, Schweiz/Australien mit 222:24:20 und Italien mit 223:15:25.

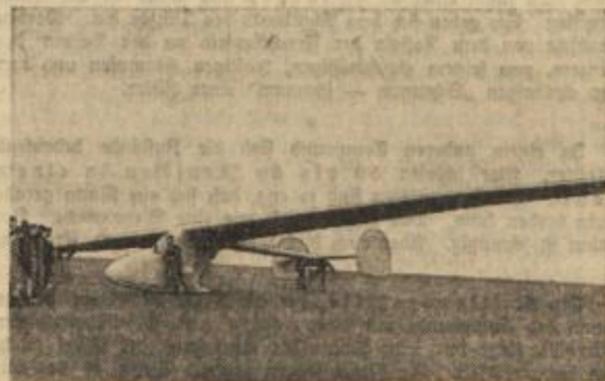
50 Kilometer bei Rütt

Maidorn - Schenk Sieger!

Rütt's fünfte Veranstaltung auf der U-Bahn des Polizei-Stadions brachte als Hauptrennen des Abends wieder ein 50-Kilometer-Rennen, das mit 14 Mannschaften besetzt war und das Paar Maidorn-Schenk in Front sah.

Nachdem Lehmann-Wissel als erste einen Vorstoß unternommen hatten, den sie aber nicht erfolgreich durchführen konnten, lösten sich fünf Mannschaften, u. a. Maidorn-Schenk, Funda-Maczynski und Engelmann-W. Ridel vom Felde. Auch hier blieb, wie später bei Koch-Feder, der Erfolg aus. Bei einem neuerlichen Vorstoß hatten Maidorn-Schenk mit Funda-Maczynski, Engelmann-W. Ridel und Chmer-D. Ridel in der Gefolgschaft jedoch mehr Glück. Nach einer über 10 Kilometer währenden Jagd übertrundeten diese vier Mannschaften das übrige Feld, um dann den Rennvorsprung unangefochten bis zum Schluss des Rennens zu halten. Maidorn-Schenk konnten dann in der letzten Doppelwertung einen knappen Punktsieg von Chmer-D. Ridel herausfahren. Die Kölner Schorn-Damm mußten sich eine Runde zurück mit dem fünften Platz begnügen. Das Resultat war: 1. Maidorn-Schenk 23 Punkte, 2. Chmer-D. Ridel 22, 3. Funda-Maczynski 20, 4. Engelmann-W. Ridel 17 Punkte, 1. Runde zurück: 5. Damm-Schorn 16, 6. Koch-Feder 10, 7. Petri-Dorn 6, 8. Wolke-Mandellow 4, 9. Ruhn-Rießlich 4, 10. Schwemmler-Kantorowicz 3 Punkte; Giese-Neumann, Schimming-Evert und Balke-Schüge 0 Punkte. Lehmann-Wissel gaben nach dem 30. Kilometer auf.

Das im Rahmenprogramm liegende Hauptfahren fiel an Rießlich, der Chmer, D. Ridel und Schenk hinter sich ließ, während das Vorgabefahren für Amateure sich Giese sicherte.



Die „Austria“

Der erfolgreiche österreichische Segelflieger Kronfeld, der kürzlich den Kanal in beiden Richtungen überflog, hat ein Riesenhochleistungsflugzeug, die „Austria“, gebaut, das 30 Meter Spannweite hat.

Das Haff durchschwommen

Eine gute Leistung vollbrachte der Anklamer Schwimmer Willi de la Barre. Er durchschwamm das Steintiner Haff von Stolpe auf Wiedom bis nach Ränkebude bei Leckermünde. Für die 11 Kilometer lange Strecke benötigte de la Barre 3 Stunden und 40 Minuten.

Das Reichsbanner wirbt

Die letzten Erfolge, die die Reichsbanner-Wassersportabteilung bei der Regatta der Freien Ruderer und Kanufahrer in Grünau erzielt hat, legen Zeugnis von dem Ernst und der guten Arbeit ab, die die Reichsbanner-Kameraden nicht nur für die Verbreitung der Farben Schwarz-Rot-Gold auf dem Wasser, sondern auch in ihrer sportlichen Betätigung beobachten. Bei zehn gestarteten Rennen konnte das Reichsbanner fünfmal als Erster, zweimal als Zweiter und einmal als Dritter durchs Ziel gehen. Durch diesen Erfolg ist die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Wassersport treibenden Kameraden des Reichsbanners gelenkt, sie wird vielen Republikanern Veranlassung geben, den Weg zu der RWB zu finden. Durch Erweiterungsbauten ist es möglich, in den Bootshäusern in Tegel, Liefwerder und insbesondere in Wendenhöf nach Boote unterzubringen. Außerdem stehen eine größere Anzahl Vereinsboote zur Verfügung, wodurch auch den Nichtbesitzern von Booten die Möglichkeit zur wassersportlichen Betätigung gegeben ist. Anmeldung für die Wassersport-Abteilung des Reichsbanners kann erfolgen bei: Fritz Widens, Berlin-Röpenitz, Landjägerstraße 4; Fernsprecher Röpenitz 1538.

Remarque-Film zu ermäßigten Preisen. Die „Deutsche Liga für Reichsrechte GW.“ teilt mit, daß am Sonntagvormittag 11 Uhr 30 und Sonntagnachmittag um 3 Uhr für ihre minderbemittelten Mitglieder zwei Vorstellungen zu ermäßigten Preisen im Regattaal am Röllendorferplatz stattfinden. Erwerblos melden sich mit Erwerbloskarte an der Kasse.

Zurück zum Bund!

Adler 08, der Bundesfußballmeister 1928 des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, hat den Weg zur bundesstrenge Arbeitersportbewegung zurückgefunden. In der gestern abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde beschloffen, dem Arbeiter-Turn- und Sportbund beizutreten. Nur fünf Mitglieder waren für den Verbleib in der Märkischen Spielvereinigung.



Rückschau.

Die Funkstunde kündigte im Programm an: „Mark Twain. Ein Querschnitt von Rudolf Arnheim.“ Mark Twain ist gewiß auch in Deutschland kein Unbekannter; aber darf man voraussetzen, daß die Mehrzahl der Funkhörer mit seinem Namen einen Begriff verbindet? Für viele enthält der Programmteil sicher keinen Hinweis dafür, welchen Charakter diese Abendveranstaltung tragen würde; ihren Inhalt deutete verspätet erst die mündliche Aussage an, die eine „himmlische Reise zu Mark Twain“ verhielt und die das zuviel gebrauchte und oft mißbrauchte Wort „Querschnitt“ durch die weniger anspruchsvolle Beifügung „Hörmontage“ ersetzte. Rudolf Arnheim stellte dieses akustische Bild leider nicht so zusammen, daß den mit Mark Twain unbekanntem Hörern ein Umriß seines geistigen Profils gegeben wurde. Besonders im Anfang der Darbietung wurde Mark Twains großartiger Humor in Auschnitten geboten, die ihn sehr betont in dem Spiegel einer vergangenen Epoche reflektieren; der naive Hörer, der die „Handlung“ erfassen wollte, sah sich einer Welt gegenüber, die nicht die seine ist und die er nicht versteht. Nur wer mit Vorkenntnissen belastet der Darbietung folgte, genöß die größten Momentaufnahmen der immer und ewig gleichen Allzu-Menschlichkeiten. Der große amerikanische Humorist wäre durch eine viel unkompliziertere Hörfolge, die keinen anderen Ehrgeiz gekannt hätte als den, Mark Twain unter den deutschen Hörern populär zu machen, lebendige Gestalt geworden; Rudolf Arnheim zeigte ihn nur als literarische Diktion.

Sonnabend, 11. Juli.
Berlin.

- 15.45 San.-Pat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygieneische Pfanderei.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.00 Die Erzählung der Woche (Hermann Kasack).
- 18.30 Robert Schumann. 1. Adagio und Allegro, op. 70, für Cello und Klavier. 2. Novelette Fis-Moll, op. 21 (Klavier). 3. Fünf Stücke im Volkston, op. 102, für Cello und Klavier. (Prof. Nicolai Graudan, Cello, und Hans Freundberg, Klavier).
- 19.15 Polizeipräsident Albert Grzesinski: Badebetrieb und Polizei.
- 19.40 Wander- und Rheinlieder.
- 20.35 Tages- und Sportnachrichten.
- 20.45 Wiederholung des wegen Gewitters gestörten und nur teilweise gesendeten Abends: „So geht es bei wilden Völkern zu.“ Ein heiterer Abend. Manuskript: Karl Schnob. Ltg.: Walter Gronostay.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.00 Dr. A. Bohner: Die 87 heiligen Stätten von Shikoku.
- 17.30 Dr. Edelstein und Frau: Baden im Freien.
- 18.00 Erich Mahrholz: Seemannsleben, Meeresspuk und Aberglauben.
- 18.30 Dr. Kurt Baschwitz: Das Rätsel des Hexenwahn.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Prof. Dr. Franz Landsberger: Breslau.
- 19.30 Arnold Krieger liest eigene Dichtungen.
- 20.00 Langenborn: Lustiger Abend.

Sonntag, 12. Juli.
Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.00 Orgelmusik.
- 14.00 Aus dem Zeltlager Rowe (Ostsee). (Dr. Harald Braun.)
- 14.30 Cellomusik.
- 15.00 Studio der Rundfunk-Versuchsstelle bei der staatlich-akademischen Hochschule für Musik.
- 16.00 Arnold Krieger liest eigene Dichtungen.
- 16.25 Blasorchester-Konzert.
- 17.30 Ist die Menschheit dümmer oder klüger geworden? (Gashbar und Axel Eggbrecht.)
- 19.00 Konzert. 1. Weber: Tonsätze für Klavier (Erwin Johannes Bach, Klavier). 2. J. Brahms, Mozart, Beethoven: Lieder (Agnes Lenbach, Alt; Klavier: Max Nahrath). 3. Mozart: Sonate B-Dur (Erwin Johannes Bach).
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 Deuschlöft erzählt Heiteres.
- 20.30 Orchesterkonzert.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Halenkonzert.
- 11.30 Marie Bartsch: Ich zeige meinen Kindern Berlin.
- 12.00 Leipzig: Mittagskonzert.
- 18.10 Hans Tiedmer: Hugo von Hoffmannsthal zum Gedächtnis.
- 18.30 München: Kundgebung für das Saargebiet.
- 18.00 Emil Bischoff: Aus fernem Zonen.
- 18.30 G. L. Leszczynski: Lyrik des Orients. (Mitw.: Margarete Joki.)



Landré-Breithaupt

EDELWEISSE
UND
MALZ-BIER